



Landkreis
Greiz



Natur erleben
im Landkreis Greiz
Teil II

wenn die erhobenen finger
der grashalme
sich flüsternd
guten morgen wünschen

erwacht der schmetterling
auf meiner stirn

und weckt mich
mit einem Traum

Günter Ullmann †



Natur erleben
im Landkreis Greiz

II. Teil

Liebe Leserin, lieber Leser,

nachdem im Jahre 1996 erstmals die Broschüre „Natur erleben im Landkreis Greiz“ erschien und sowohl bei der Bevölkerung als auch bei den Besuchern großen Anklang fand, wurde bereits ein Jahr später ein zweiter Teil unter dem gleichnamigen Titel herausgegeben, zumal wir diesbezüglich noch einiges Erlebenswertes auf Lager hatten. Die hohe Nachfrage der Broschüren führte dazu, dass Nachauflagen erforderlich wurden. Für die längst überfällige Nachauflage des zweiten Teils konnten wir das Regionalmanagement Ostthüringen gewinnen, das dankenswerterweise für finanzielle Unterstützung sorgte.

Bei der Überarbeitung haben wir die Grundzüge der inhaltlichen Strukturierung im Wesentlichen beibehalten; gleichwohl einiges zu aktualisieren und zu ergänzen war. Vor allem in der Wismutregion sind ja seit den 1990ern ganze Landschaften neu entstanden, die es zu beschreiben galt. Oder durch ein neues gigantisches Brückenbauwerk musste die Wanderroute im Brahmatal völlig umgestellt werden. Die kleinen Wander-skizzen wurden durch professionellere Karten ersetzt und die meisten Fotos gemäß dem Zeitalter der digitalen Fotografie qualitativ verbessert. Ein Novum ist die Aufnahme von Hinweisen zum Geocaching – ein Wanderhobby auf der Suche nach verborgenen „Schätzen“, das sich zunehmender Beliebtheit erfreut.

Die räumliche Nähe zur Stadt Gera sowie zum benachbarten Freistaat Sachsen wurde ebenfalls bei den Wandertouren gebührend berücksichtigt. Natur kennt eben keine Grenzen. Insgesamt sind 8 Ausflugsziele beschrieben, so dass zusammen mit dem ersten Teil nunmehr 17 Naturerlebnisgebiete zur Auswahl stehen. Ihre grobe Lage ist in der Übersichtskarte der Heftmitte dargestellt.

An manchen Textstellen werden auch kritische Töne laut, sollen sie doch den Leser auf die Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft und auf die damit verbundenen Probleme des Natur- und Artenschutzes aufmerksam machen. Wir wollen Sie aber auch ermutigen, sich selbst für die Erhaltung einer intakten Natur- und Kulturlandschaft einzusetzen. Und wir hoffen natürlich, dass wir Ihnen auch mit der überarbeiteten Auflage des zweiten Teils viele Anregungen für Naturerlebnisse in unserem Landkreis geben konnten und wünschen Ihnen auf Ihren Erlebnistouren viel Erfolg.



Inhaltsverzeichnis

10.	Brahmetal	6
11.	Wismutregion bei Ronneburg	12
12.	Hegebachtal und Umgebung	20
13.	Mittleres Aumatal zwischen Auma und Wiebelsdorf	27
14.	Oberland bei Hohndorf	35
15.	Oberes Weidatal	42
16.	Oberland zwischen Bernsgrün und Syrau	50
17.	Steinicht	56

Für die fachlichen Hinweise möchten wir uns herzlich bedanken bei Herrn Ulli Büttner (Theuma). Weiterhin bedanken wir uns für die gute Zusammenarbeit mit TISCHENDORF :: DIE MEDIENPARTNER (Greiz) sowie bei Herrn Reiner Kunze (Erlau) und dem Fischerverlag (Frankfurt/Main) – Reiner Kunze, Meditieren. Aus ders., Gespräch mit der Amsel, CS. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1984

Impressum 2012

Herausgeber:	Landratsamt Greiz, Amt für Umwelt, Untere Naturschutzbehörde
Redaktionskollegium:	Dr. Karli Coburger, Dr. Hartmut Sängner, Andreas Martius, Manfred Kolbe, Frank Leo, André Oehler Das Korrekturlesen übernahm dankenswerterweise Frau Bettina Fritsch.
Fotos:	Seite 4: André Oehler Seiten 14–15: Wismut GmbH Chemnitz Seite 15 unten: Dr. Sängner alle übrigen Fotos www.fokus-natur.de (Frank Leo und Torsten Pröhl)
Karten:	GeoBasisDE/TLVermGeo 02/2012
Satz & Druck:	TISCHENDORF :: DIE MEDIENPARTNER, Greiz

2. überarbeitete und aktualisierte Auflage



10. Brahmetal

Naturrelikt inmitten der Agrarlandschaft

Das Gebiet kennenlernen

Die „Brahme“ ist ein kleiner östlicher Nebenfluss der Weißen Elster, der in Bethenhausen seine Haupt- und bei Caaßen eine Nebenquelle hat, durch Brahmenau und Zschippach fließt und schließlich nördlich von Gera-Tinz in die Weiße Elster mündet. Das eigentliche Brahmetal ist relativ schmal in eine wellige Hochebene eingetieft. Hinsichtlich Geologie und Oberflächengestalt bildet das Brahmegebiet den Übergang zwischen der Saale-Sandstein-Platte und dem ostthüringisch-vogtländischen Schiefergebirge.

Der Name leitete sich mundartlich von „Brohme“, der alten Bezeichnung für die Brombeere, ab und wurde im Laufe der Jahrhunderte zur „Brahme“ gewandelt. Alte Aufzeichnungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts berichten von ausgedehnten Brom- und Himbeerbeständen entlang des Flüsschens. Der Ortsname „Brahmenau“ hingegen ist eine Namensneuschöpfung infolge einer Zusammenlegung der Dörfer Culm, Groitschen (früher „Groitzschen“) und Waaswitz zu einem Ort.

Das gesamte Brahmetal ist eine vielfältig strukturierte Landschaft mit überwiegend landwirtschaftlicher Nutzung, da die Böden sehr fruchtbar sind. Das Altenburger Lößgebiet erreicht hier seine westliche Grenze. Getreide-, Raps- und zunehmend mehr Maisfelder sowie Wiesen reichen vor allem zwischen der Türkenmühle (östlich von Dorna) und Zschippach bis an die Brahme. Stellenweise zeugen noch alte Kopfweidenbestände vom einstigen Aussehen der Brahmeaue, die heute jedoch zumeist durch Eschen verdrängt werden – ein Zeichen aufgelassener historischer Nutzung. Wo die Feld- und Wiesenutzung nicht bis an das Ufer heranreicht, ist stellenweise ein bis zu 10 m breiter Gehölz- und Hochstaudengürtel ausgebildet. Dieses auffallende „grüne Band“ ist von einigen Aussichtspunkten links und rechts des Tals gut zu überschauen. Auch entlang der Zuflüsse zur Brahme und der im Gebiet vorhandenen Seitentäler stocken Laubgehölze in gemischter Artenzusammensetzung. Ein größeres zusammenhängendes Laubwaldareal

(vor allem Eichen) findet sich aber nur im sogenannten Negistal zwischen den Ortschaften Negis, Cretzschwitz, Wüstenhain und Dorna, also schon im Grenzgebiet zwischen dem Landkreis Greiz und der Stadt Gera.

Erlebnis Natur

Wir wollen uns in diesem Gebiet vor allem den Besonderheiten der Agrarlandschaft zuwenden. In diesem Lebensraumsystem haben sich, bedingt durch die jahrhundertelange, traditionelle landwirtschaftliche Nutzung, ganz bestimmte Kulturlandschaftselemente und Biotoptypen herausgebildet. Daher kommen hier andere Tier- und Pflanzenarten vor als beispielsweise im Ökosystem Wald. Charakteristische Offenlandbiotope sind z. B. Hecken, kleine Feldgehölze, Streuobstwiesen, Hohlwege, Feld- und Wiesenraine, Grünland- und Ackerbrachen sowie Einzelbäume und Baumgruppen. Die einst zahlreich vorhandenen Weiher und kleinen Teiche wurden zumeist nach der Nutzungsaufgabe verfüllt, so dass dieses landschaftstypische Element heute weitestgehend fehlt. Die im Brahmatal recht häufig anzutreffenden Kopfbäume

sind von hohem ökologischen und landschaftsästhetischen Wert. Meist handelt es sich um Silber- und Korbweiden, die durch regelmäßiges Schneiteln in etwa 2 m Höhe ihre typische kopfartige Form erhalten. Bei älteren Exemplaren bilden sich großvolumige, teilweise mit Mulm gefüllte Hohlräume, weshalb dickstämmige Kopfweiden zu den insektenreichsten Pflanzen zählen. Über 100 Käferarten sind auf Weiden angewiesen wie z. B. Weber- und Moschusbock sowie der Eremit. Die Hohlräume sind auch ein bedeutender Brutplatz für höhlenbrütende Vögel, Wendehals, Gartenrotschwanz und Grauschnäpper seien beispielhaft genannt.

Das Brahmatal und die nordöstlich gelegenen obstbaumreichen Dörfer gehören zu den letzten (!) Brutgebieten des Steinkauzes in Thüringen. Dem Aussterben dieser früher vielerorts häufigen Klein-eulenart kann nur durch die Erhaltung höhlenreicher Streuobstwiesen und alter Kopfweiden bei Erhaltung von extensiv genutztem Grünland entgegengewirkt werden. Seit 2007 wird durch den Naturschutzbund Deutschland (NABU) ein spezielles Artenschutzprogramm für

Dohle





Aronstab

den Steinkauz umgesetzt, welches u. a. in Brahmenau-Groitschen einen Schwerpunkt hat.

Das südlich von Zschippach gelegene Flächennaturdenkmal (FND) „Kalkbruch Zschippach – Plantage“ mit alten Streuobstbeständen führt uns einen Lebensraum vor Augen, der beispielsweise für den Steinkauz geeignet wäre. Der besondere Wert des Gebietes liegt jedoch in seiner artenreichen Bodenflora mit Hoher und Echter Schlüsselblume, Maiglöckchen, Lungenkraut, Großem Zweiblatt und Braunroter Sitter (beides Orchideen), Karthäuser-Nelke sowie an trockenen Standorten die Knäul-Glockenblume. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt ein weiteres FND, der „Bühregrund“. Auch hier ist die Bodenflora reich an Frühjahrsgeophyten (Pflanzen mit unterirdischen Speicherorganen für den Neuaustrieb im Frühling). Dazu gehören z. B. Aronstab, Hohler Lerchensporn, Buschwindröschen, Scharbockskraut und Waldgoldstern. Da der Bühregrund nur schwer zugänglich ist, empfehlen wir, den Frühjahrsaspekt der



Frühblüher

Geophyten in dem Waldgebiet zwischen Zschippach und Schwaara (siehe Wanderungsbeschreibung) zu erkunden. Es handelt sich hier um einen auwaldähnlichen Laubmischwald mit einer gut entwickelten Bodenflora. Hier liegt auch ein weiteres FND, der „Zechsteinaufschluß Lutschetal“. Die Zechsteinklippen bei Schwaara besitzen naturgeschichtlich eine herausragende Bedeutung. Im Zuge des Trassenbaus der ehemaligen Kleinbahn wurde hier eine bedeutende Brachiopoden-Fundstätte (Brachiopoden: Armfüßer) der Zechsteinzeit (vor etwa 250 Mio. Jahren) aufgeschlossen. Zahlreiche Erstbeschreibungen von weltweiter Beachtung der Fossilien dieses Abschnitts der Erdgeschichte (Perm) basieren auf Funden aus Schwaara und Trebnitz. Geologisch interessierten Naturfreunden empfehlen wir einen zweiten, sehr eindrucksvollen Aufschluss von Zechsteinkalk über gefalteten Kulmschiefer am Fuße des Kirchbergs in Schwaara zu besichtigen.

Bei unserer Wandertour sollten wir aber auch den Pflanzen am Wegesrand beson-



Brahmetal

dere Aufmerksamkeit widmen. Denn viele Arten mussten der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung weichen und sich in Ersatzlebensräume wie z. B. Feld- und Hohlwege oder an Heckenränder zurückziehen. So können wir im Sommer, aber auch noch im Frühjahr hier u. a. folgende Arten finden: Ackerwitwenblume, Wiesen-Flockenblume, Dornige Hauhechel, Ackerkratzdistel, Wegwarte und Rainfarn. Bedeutsam ist das Vorkommen teils seltener Amphibienarten wie die hochgradig gefährdete Wechselkröte, die Knoblauchkröte sowie der Laubfrosch. Und nachts nutzt der Fischotter die Brahma als Wanderweg und Nahrungsquelle.

Durch Feld und Flur im Brahmetal

Direkt an der in der Ortsmitte von Brahmenau gelegenen Bushaltestelle zweigt nach Süden ein Weg ab, der zu einer kleinen Brücke über die Brahma führt. Dieser Weg ist der Bahndamm der einstigen Kleinbahn. In der beweideten Auwiese steht eine sehr schöne Hute-Linde mit zahlreichen Stockausschlägen aus dem Stammfuß. Im Hintergrund erkennt

man schon die Kirche von Zschippach. Wir folgen diesem Weg, bis wir am südlichen Ortsausgang von Zschippach wieder zur Brahma gelangen. Hier besteht die Möglichkeit, die bereits beschriebenen Flächennaturdenkmale aufzusuchen (bitte auf den Wegen bleiben!).

Seidelbast





Europäischer Laubfrosch

Ansonsten verlassen wir zunächst die Brahma und begeben uns auf den Wanderweg in das Lutschetal nach Schwaara (der ehemaligen Kleinbahnstrecke folgend). Hier durchwandern wir einen schönen Laubmischwald mit einer besonders im Frühjahr reichen Bodenflora und kommen an einem bedeutenden Zechsteinaufschluss (siehe oben) vorbei. Auf der westlichen Seite des Lutschetals sind in einer Streuobstwiese uralte Obstbäume, in denen der Eremit vorkommt, zu sehen. In Schwaara sollte man sich den besagten Kirchberg nicht entgehen lassen. Neben dem geologischen Denk-

Eremit oder Juchtenkäfer



mal kann hier auch die Dorfkirche St. Ursula besichtigt werden (Anmeldung über den Bürgermeister, 0365/4207010). Von der Kirche müssen wir auf den Wanderweg zurückkehren bis zum – im spitzen Winkel vom Kleinbahndamm abzweigenden – asphaltierten landwirtschaftlichen Weg nach Dorna (Richtung Westen). Auf der Höhe des Steinberges hat man einen herrlichen Ausblick in das Brahmetal und auf die gegenüberliegenden, reich strukturierten Hänge. Dem landwirtschaftlichen Weg folgend überqueren wir die Umgehungsstraße und biegen nach der Brücke rechts auf den hier noch erhaltenen alten Kirchweg nach Dorna ab. In Dorna lohnt ein Besuch der kulturgeschichtlich bedeutenden Kirche St. Petri, die auch ein Beispiel für die gelungene Verbindung von Denkmal- und Naturschutz ist, wurden doch hier zahlreiche Quartiere für Fledermäuse, Turmfalken, Schleiereulen, Mauersegler und Dohlen eingebaut (Besichtigung bei Frau Scholz, 0365/4208970, erfragen). An der Brahma angelangt, bleiben wir auf der südlichen Bachseite und wandern auf dem uralten Verbindungsweg ent-



lang der herrlich mäandernden Brahme in Richtung Zschippach. Mit etwas Glück gelingt eine Beobachtung des hier heimischen Eisvogels. In Zschippach überqueren wir bei der Zoitzmühle die Brahme und folgen der westlich an der Kirche vorbeiführenden Dorfstraße hinauf in das Zschippacher Oberdorf („Tischerdorf“) nach Norden. An der auf einer Bergkuppe liegenden Feldwegkreuzung hat man nochmals einen schönen Ausblick auf das Brahmatal. In nordöstlicher Rich-

tung erkennen wir den Söllmnitzer Stausee. Unsere Wanderung führt nun nach rechts in einen Hohlweg mit alten Obst- und Hutebäumen. Dieser Weg führt nach Brahmennau-Culm und dort über den als Wanderweg ausgewiesenen Kleinbahndamm zurück an den Ausgangspunkt der Wanderung. Werktags besteht eine kleine Einkehrmöglichkeit im Café „Erlers Backstube“, ca. 200 m östlich direkt an der Dorfstraße gelegen.



11. Wismutregion bei Ronneburg Vom Bergbauggebiet zur Erholungslandschaft

Das Gebiet kennenlernen

Inmitten der ostthüringischen Landschaft, vor den Toren der Stadt Gera gelegen, finden wir östlich in einer flachen Talmulde den Ort Ronneburg. Die Stadt mit ihren 5.048 Einwohnern (Ende des Jahres 2011) ist von sanften Höhen umgeben. In Richtung Gera wird die relativ ebene Oberflächengestalt durch das Gessental unterbrochen, gleichnamig mit dem zur Weißen Elster hin fließenden Gessenbach. Nach der naturräumlichen Gliederung Thüringens gehört das Gebiet zum „Ronneburger Acker- und Bergbauggebiet“. Diese Bezeichnung ist sehr zutreffend, haben wir es doch hier überwiegend mit landwirtschaftlichen Nutzflächen und bergbaulich beanspruchten Flächen zu tun. Die jahrzehntelange Gewinnung von Uran in der Region um Ronneburg und Seelingstädt hat neben den bekannten Belastungen der Umweltmedien Wasser, Luft und Boden insbesondere auch zu erheblichen Veränderungen der historisch gewachsenen Kulturlandschaft geführt. Die noch bis zum Ende des Berg-

baus (1990) sichtbaren großflächigen Landschaftsschäden sind heute beseitigt und nur noch anhand historischer Daten und Fotos nachvollziehbar. Zur EXPO 2000 (Hannover), an der sich die Wismut GmbH mit dem Projekt „Revitalisierung der Uranerzbergbaufolgelandschaft Ostthüringen“ beteiligte, waren wesentliche Sofortmaßnahmen zur Abwendung von Gefahren durch Radioaktivität bereits abgeschlossen. Die Verfüllung des riesigen Uranerztagebaus Lichtenberg (südlich von Ronneburg) durch Umlagerung von Haldenmaterial mit der größten Kipperflotte Europas versetzte im wahrsten Sinne des Wortes Berge. Auch Ronneburgs „Wahrzeichen“, die Spitzkegelhalden Reust und Paitzdorf, sind inzwischen verschwunden.

Auf ehemaligen WISMUT-Betriebsflächen wurden Wälder aufgeforstet, die Bestandteil großflächig angelegter regionaler Grünzüge sind. Im Jahr 2007 brachte die Bundesgartenschau Gera-Ronneburg diese Region erneut ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Heute bestimmen sanier-



Steinkauz

te ehemalige Bergbauflächen das neue Landschaftsbild und fügen sich mit Offenlandstrukturen und heranwachsenden Wäldern wieder in die vertraute Umgebung ein. Wo einst der Uranerztagebau Lichtenberg lag und sich die Ortschaften Schmirchau, Lichtenberg und Gessen befanden, erhebt sich nun, mit 373 m üNN weithin sichtbar, die „Schmirchauer Höhe“ in der „Neuen Landschaft“ Ronneburg. Auf der hier vorgestellten Rundwanderung erleben wir den Imagewandel im ehemaligen Bergbaugebiet sehr intensiv und treffen inmitten einer histo-

rischen Kulturlandschaft (Gessental) auf die zurückkehrende Natur im Bereich der sanierten Bergbaufolgeflächen.

Erlebnis Natur – Wanderung in der „Neuen Landschaft“

Unsere Rundwanderung beginnt am Parkplatz „Neue Landschaft“ Ronneburg (zwischen Ronneburg und Grobsdorf gelegen). Hier betreten wir das Wandergebiet und folgen dem Weg in Richtung Ronneburger Balkon/Drachenschwanz. Wir gehen am Abzweig zur Drachenschwanzbrücke vorbei und erreichen

Zauneidechse



Blaufügelige Ödlandschrecke





Der Tagebau Lichtenberg zum Ende der Gewinnungsarbeiten

Quelle: Archiv Wismut 1.4.1991



Das Bergbaugebiet um Ronneburg zum Ende der Gewinnungsarbeiten mit Blick über den Tagebau Lichtenberg zu den Spitzkegelhalden Reust

Quelle: Archiv Wismut 1991



Blick auf den neu entstehenden Aufschüttkörper Lichtenberg mit vorgelagerter Kernzone der „Neuen Landschaft Ronneburg“, in der 2007 die Bundesgartenschau stattfand
Quelle: Archiv Wismut 26.5.2005



Auf der Schmirchauer Höhe
Quelle: Sänger 8.8.2012



Steinschmätzer

nach 350 m links am Weg die Auswilderungsstation für Steinkäuze des NABU. Noch in den 1950er bis 70er Jahren gehörte der Steinkauz in der Region um Altenburg und Gera zum Vogelbestand fast jeden Dorfes. Schon zur Jahrtausendwende war der Steinkauz u. a. als Folge großflächiger Landschaftsveränderungen in gesamt Ostdeutschland fast ausgestorben. Aktuell gibt es in der Region um Ronneburg nur noch wenige Einzelvorkommen. Um die Restpopulation des Steinkauzes zu stützen, werden in der Zuchtanlage Ronneburg und in weiteren Zuchtstationen des NABU sowie in Tiergärten Steinkäuze gezüchtet.

Rechts am Weg treffen wir hier schon auf die ersten Halbtrocken- und Magerrasen, die zu den charakteristischen Biotopen im Gessental zählen. Typische Pflanzenarten sind hier z. B. Echtes Labkraut, Hasen-Klee, Kleines Habichtskraut, Wiesen-Flockenblume und Wiesen-Salbei. Zauneidechsen kommen hier zahlreich vor.

Vorbei an einem kleinen Picknickplatz, der von einer Hainbuchenhecke umgeben ist, führt uns der Weg am Kirschberg

über Treppen hinab ins Gessental. Dabei durchqueren wir einen kleinen Weinberg und erreichen alsbald – als erstes Fließgewässer im Gessental – den renaturierten Badergraben (im Tagebau Lichtenberg hatte er die Funktion einer umverlegten Vorflut). Bis in den Spätsommer blühen hier u. a. schöne Bestände der Arten Blut-Weiderich, Echtes Seifenkraut, Sumpf-Kratzdistel und Kleinblütiges Weidenröschen.

Im Gessental halten wir uns rechts und folgen dem gut ausgebauten Rad- und Wanderweg weiter in Richtung Gera. Die Landschaft ist hier weiträumig und wird an vielen Stellen von buntblühenden Ruderalgesellschaften und ruderalisierten Rainfarn-Glatthafer-Wiesen dominiert. Vorbei an der Teufelskanzel erreichen wir den Tabaksberg. Beide Höhenrücken sind mit schönen alten Eichenmischwäldern trockenwarmer Standorte bestockt, die auch in Thüringen zu den geschützten und gefährdeten Biotoptypen gehören. Floristisch charakterisiert sind diese Wälder u. a. durch die Vorkommen von Berg-Johanniskraut, Echtem Ehrenpreis, Gelbem Fingerhut, Nickendem Leimkraut, Schmalblättriger Hainsimse



Heidelerche

und Wald-Labkraut. An den Waldrändern setzen in der Strauchschicht Arten wie Europäisches Pfaffenhütchen und Rote Heckenkirsche durch ihre Blüten und Früchte farbige Akzente. Zu den typischen Brutvogelarten zählen hier z. B. Buchfink, Buntspecht, Kleinspecht, Ringeltaube, Singdrossel und Zilpzalp.

Östlich des Tabaksberges liegen am Hang weit ausgedehnte Halbtrockenrasen. Hier kommen u. a. Acker-Witwenblume, Feld-Klee, Kleiner Odermennig, Knack-Erdbeere, Rundblättrige Glockenblume, Silber-Fingerkraut, Skabiosen-Flockenblume, Wirbeldost und Zypressen-Wolfsmilch vor. In der Artengruppe Heuschrecken sind für das Gessental die Vorkommen von Feldgrille und Gemeiner Plumpschrecke bemerkenswert.

Links des Weges können wir uns an der von der Wismut GmbH betriebenen Pumpstation Gessental über Stand und Ausblick der Flutung des Grubengebäudes Ronneburg informieren. Wir erreichen gleich danach die nach Kauern führende Kreisstraße K 115 und folgen dieser nach links über den Gessenbach leicht bergan ca. 250 m. Dann verlassen

wir diese Straße nach links abbiegend (Orientierung: Verkehrsschild „Verbot für Fahrzeuge aller Art“) und gehen jetzt auf dem alten Bahndamm weiter. Nach ca. 500 m geht rechts ein kleiner Weg zur Aufstandsfläche der ehemaligen Gessenhalde ab. Dieser Abzweig ist leider vor Ort noch nicht ausgeschildert, aber trotzdem gut zu finden. Hier lohnt sich auf jeden Fall der kurze Abstecher zu diesem einzigartigen Renaturierungsgebiet.

Während der aktiven Zeit des Uranerzbergbaus wurde auf der Gessenhalde von 1970 bis 1990 das Uran durch Haldenlaugung gewonnen. Dieses Gewinnungsverfahren führte durch die schwefelsaure Laugung zu einer enormen Umweltbelastung. Folgerichtig wurde nach Ende des Uranerzbergbaus die ehemalige Laugungshalde Gessen als eine der ersten Halden in das Tagebautiefste des Tagebaus Lichtenberg umgelagert. Die Sanierung der Gessenhalde wurde mit einer Bodenandeckung im Februar 2001 durch die Wismut GmbH abgeschlossen. Von der Bundesrepublik Deutschland wurden in den Folge-



Pracht-Nelke

jahren auf insgesamt rund 40 ha der Gessenhalde Kompensationsmaßnahmen durchgeführt, um damit Eingriffe in Natur und Landschaft, die durch den Autobahnausbau verursacht wurden, zu kompensieren. Neben der Schaffung neuer Biotope (Streuobst, Hecken, Wald, Gewässer) wurde auf den Erhalt und die Freihaltung vorhandener Offenlandbiotope als Rückzugsraum für die im Bergbaubereich vorkommenden Ödland- und Sandschrecken Wert gelegt. Der dadurch in das Gessental integrierte Biotopkomplex trägt zum Fortbestand, zur langfristigen Sicherung und Wiederansiedlung von gefährdeten Tier- und Pflanzenarten der offenen und halboffenen Landschaften bei. Erste Brutnachweise (2006) des Schwarzkehlchens und der Heidelerche bestätigten bereits sehr frühzeitig den Erfolg dieser Maßnahmen. Inzwischen haben sich hier weitere bemerkenswerte Arten wie Laubfrosch, Wiesenpieper und Zwergtaucher angesiedelt.

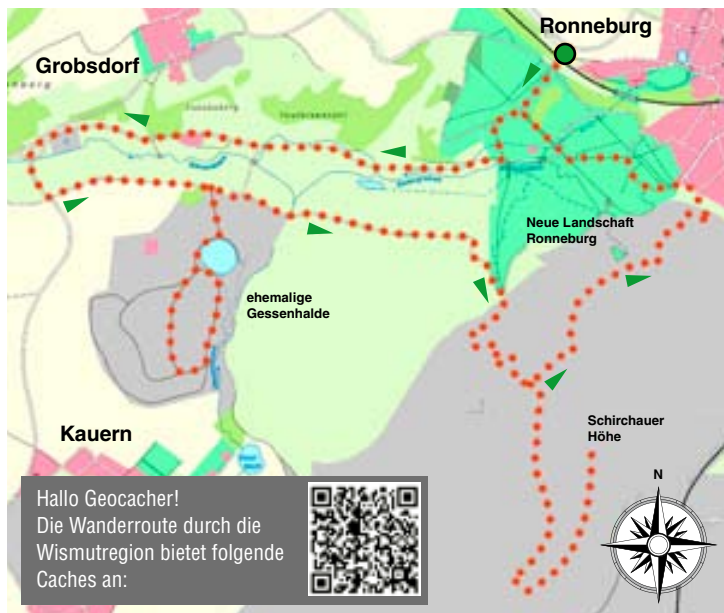
Zurück auf dem ursprünglichen Wanderweg folgen wir diesem weiter in östliche Richtung und erreichen nach den

„Lichtenberger Kanten“ eine Kreuzung, an der wir zur Schmirchauer Höhe abbiegen können. Der nun folgende Teil des Wanderweges ist nur von April bis November offen. In den Monaten Dezember bis März nutzt man stattdessen den ganzjährig offenen Wanderweg, der weiter auf den Lichtenberger Kanten entlang bis zum Entdeckerturm auf dem Ronneburger Balkon führt.

Wir folgen dem sich steil bergan schlängelnden Pfad gemäß der Ausschilderung „Schmirchauer Höhe“. Bis zum Erreichen des höchsten Punktes am 2012 eingeweihten Geleucht genießt man immer wieder schöne Aus- und Einblicke in das Gessental und die verschiedenen Teilbereiche des Aufschüttkörpers Lichtenberg. Inzwischen wurden hier (Stand 2011) 265 Arten Farn- und Blütenpflanzen in 15 Pflanzengesellschaften nachgewiesen, die zwischen den reich strukturierten Aufforstungen mit Waldrandgestaltung den Aufschüttkörper begrünen. Davon wurden 52 Arten durch die Sanierung eingebracht, während

sich bisher 213 Sippen Farn- und Blütenpflanzen spontan angesiedelt haben. Darunter kommen auch seltenere Arten wie Dach-Pippau, Feld-Rittersporn, Großer Wiesenknopf, Heide-Nelke, Kornblume, Mäuseschwanz-Federschwingel und Sumpf-Weidenröschen vor. Weiterhin bereichern 41 Vogelarten, 2 Amphibienarten, 2 Reptilienarten, sowie zahlreiche Spinnen, Heuschrecken, Laufkäfer, Tagfalter und Libellen das Artenspektrum in dieser neu gestalteten Landschaft. Bemerkenswerte Brutvögel sind z. B. Wachtel und Steinschmätzer. Auf der Schmirchauer Höhe angekommen, hat man vom 20 m hohen Geleucht, das die Grubenlampe des Bergmanns darstellt, einen grandiosen Blick in das weite Umland. Auf dem rund einen Hektar großen Areal befindet sich auch eine „Begehbare Landkarte“, die alle wesentlichen Standorte im ehemaligen Uranerzbergbaugebiet um Ronneburg enthält.

Vier Rastplätze laden zum Verweilen ein. Wir verlassen die Schmirchauer Höhe zunächst ein kurzes Stück in südliche, dann in nördliche Richtung und folgen ab dem nächsten Abzweig dem Weg nach rechts in Richtung Ronneburg. Nach Umrunden eines kleineren, der Schmirchauer Höhe vorgelagerten Hügels kommt Ronneburg in Sicht. Wir wandern weiter bergab und erreichen, vorbei am Miniaturenpark mit sehenswerten Modellen ehemaliger Förderschächte, über den Besucherparkplatz auf der Friedrichshaide den Eingang zum Objekt 90 mit der Wismut-Dauerausstellung. Deren Besuch ist sehr zu empfehlen. Im ehemaligen Gelände der Bundesgartenschau orientieren wir uns in Richtung Drachenschwanzbrücke. Wir überqueren das Gessental auf dieser imposanten Brücke, biegen danach gleich rechts ab und erreichen kurz darauf den Ausgangspunkt unserer Wanderung.





12. Hegebachtal und Umgebung

Ein Naturerholungsgebiet für Stadt und Land

Das Gebiet kennenlernen

Im Dreieck zwischen Gera, Weida und Hermsdorfer Kreuz, etwa 4 km nordöstlich von Münchenbernsdorf, liegt die Gemeinde Hundshaupten, ein 300-Seelen-Ort fränkisch-germanischen Ursprungs mit etwa 750-jähriger Geschichte. Hundshaupten ist der Ausgangspunkt unseres ca. 8 km langen Rundwanderweges.

In Bezug auf die naturräumliche Gliederung liegt das Gebiet im südöstlichen Teil der Saale-Sandsteinplatte als Teil der Buntsandstein-Hügelländer. Die Wanderung umreißt einen Teil der weiträumigen, durch ständigen Wechsel von Wald und Feld charakterisierten Landschaft, die sich zwischen dem benachbarten Saale-Holzland-Kreis und dem Elstertal erstreckt. Der höchste Punkt der Wanderung mit etwa 341 m liegt in dem zur Harth gehörenden Waldgebiet, während sich der tiefstgelegene Punkt (245 m) am Ortsrand von Großsaara im Mündungsbereich des Hegebaches in den Saarbach befindet. Somit ist das Wandergebiet bezüglich seiner Höhenlage in den Grenzbereich zwischen oberem und unterem

Bergland einzuordnen. Das durch den Hegebach gebildete Kerbsohlental trennt die höher gelegenen Waldgebiete Alte Mark/Kienberg auf westlicher Seite und Harth östlicherseits voneinander.

Wenn es seine Besucher auch nicht unbedingt mit besonderen „Highlights“ locken kann, so zählt unser Wandergebiet sowohl aufgrund seines natürlichen Erholungswertes als auch bedingt durch seine Nähe zur Stadt Gera doch zu den Naherholungsgebieten der städtischen Bevölkerung.

Erlebnis Natur

Das Gebiet ist geprägt durch den Hegebach mit seinem in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Kerbsohlental. Der Bach besitzt hier auf seiner gesamten Länge – das sind immerhin etwa 3 km – einen natürlich mäandrierenden Verlauf. Eine erfreuliche Tatsache, wenn man bedenkt, wie viele unserer Fließgewässer an ökologischem Wert verloren haben, weil sie im Interesse einer intensiven Auennutzung begradigt, ausgebaut oder gar verrohrt worden sind. Im Zuge dieser Maßnahmen sind im Laufe der Zeit

auch viele der auf nassen bis wechselfeuchten Standorten früher überall verbreiteten Feucht- und Nasswiesen verloren gegangen. Diese ursprünglich durch Beweidung oder Mahd ohne zusätzliche Düngung entstandenen Mosaikteile unserer Kulturlandschaft sind heute selten geworden. Versuchen Sie doch mal auf einer Wanderung einen bunten Wiesenblumenstrauß zu pflücken. Es wird Ihnen bestimmt schwerfallen, einfach deshalb, weil unser Grünland mittlerweile fast ausschließlich aus ertragreichen Grasarten mit nur geringem Kräuteranteil besteht. Früher überall verbreitete Pflanzenarten wie Sumpfdotterblume, Schlangenkönig, Kuckuckslichtnelke oder Orchideenarten wie Breitblättriges Knabenkraut, die das unseren Großeltern noch in Erinnerung gebliebene Bild der buntblühenden Wiesen ausmachten, sind heute größtenteils Raritäten geworden. Von diesem Blütenreichtum profitierten natürlich auch viele Insektenarten,

welche wiederum Nahrungsgrundlage für verschiedene Amphibien- und Reptilienarten sowie eine große Zahl bei uns inzwischen ebenfalls selten gewordener Vogelarten (z. B. Wiesenbrüter) waren.

Neben dieser ökologischen Wertigkeit sind Feuchtwiesen auch von kulturhistorischer Bedeutung, sind sie doch als Teil unserer Kulturlandschaft Zeugen althergebrachter Nutzungsformen, die es auch aus diesem Grunde zu erhalten gilt.

Eine solche wertvolle Feuchtwiese liegt im Hegebachtal linker Hand unseres Wanderweges. Um diese Wiese dauerhaft zu erhalten und die dafür notwendige Pflege personell bzw. finanziell abzusichern, ist sie unter Schutz gestellt, d. h., es wird hier wieder nichts mit einem Blumenstrauß. Aber eine Freude für's Auge ist sie allemal. Im Juni kann man hier auch vom Wanderweg aus die purpurfarbenen Blüten des Breitblättrigen Knabenkrautes oder die bizarren weißen Blüten des Fiebertklees entdecken. Gehen wir auf dem

Fiebertkle



Herbst-Zeitlose





Baumfalke

Wanderweg noch ein Stück weiter, führt ein schmaler Pfad durch den oberen Gehölbereich. Im September lohnt es sich, hier mal ein Stück nach unten zu gehen, denn dem Besucher bietet sich dort ein in dieser Gegend vielleicht unerwartetes Bild: ein wahres Blütenmeer aus den blasslila Blüten der Herbstzeitlosen, einem krokusähnlichen Liliengewächs. Den Kern des Schutzgebietes, welches u. a. auch einige extensiv genutzte Teiche mit einschließt, bildet eines der zwei in unserem Kreisgebiet vorkommenden Kalkflachmoore, eine Besonderheit, die – ganz vereinfacht ausgedrückt – durch chemische Reaktionen beim Zusammenspiel von überschüssigem, stark mineralhaltigem Wasser und der Tätigkeit verschiedener Pflanzenarten entsteht. Aufgrund seiner Kombination einer ganzen Reihe besonders geschützter Biotope auf engem Raum ist dieses Schutzgebiet ein wertvoller Lebensraum für eine große Zahl von Insekten- und Amphibienarten. Vielleicht können Sie auf Ihrer Wanderung einige farbenprächtige Libellen und Schmetterlinge beobachten.

Wanderung über das Hegebachtal und das Waldgebiet der Harth nach Großsaara und von dort aus über Schöna zurück

Wir beginnen unsere Wanderung in Hundhaupten an der Ortsverbindungsstraße nach Markersdorf und begeben uns auf den Feldweg, welcher parallel zum Hegebach zunächst in nordwestlicher Richtung verläuft. Beiderseits des Weges erstreckt sich hier Dauergrünland, welches auf der rechten Seite zur 350 m hohen Harth ansteigt und zur linken zum etwa 50 m entfernt verlaufenden Hegebach hin sanft abfällt. Nach knapp einem Kilometer passieren wir den geschützten Landschaftsbestandteil „Hegebachtal“ auf der linken Seite, bevor wir ein kurzes Waldstück durchlaufen und anschließend die Wanderung durch Weideflächen fortsetzen. Vor Beginn des nächsten größeren Waldbereiches sehen wir rechter Hand zwei naturnahe Teiche mit gut ausgebildeter Uferbestockung. Hervorzuheben sei hier eine Stieleiche mit einem stattlichen Stammumfang. Nachdem wir die beiden

Teiche passiert haben, verlassen wir das Hegebachtal, indem wir nach rechts um den Teich herumgehen. Zwischen Teich und Weg stockt hier ein von Stieleichen dominierter Bestand mit Wald-Labkraut, Maiglöckchen und Einblütigem Perlgras – typische Arten der Rot- und Hainbuchenwälder – in der Bodenvegetation. Unser Weg wendet sich dann nach links, bergauf durch Kiefern-Altholz, das hier stark mit jungem Fichten-Aufwuchs durchsetzt ist, so dass man hier von einem zweischichtigen Waldbestand sprechen kann. Der Anstieg ist hier vielleicht etwas anstrengend, führt er doch zum höchsten Punkt auf unserer Wanderung. Am ersten Wegkreuz halten wir uns links, nach etwa 400 m schwenkt der Weg nach rechts, und an der nächsten Abzweigung biegen wir wieder nach links ab. Nach etwa 100 m erreichen wir eine Kreuzung, welche wir geradeaus überqueren. Nach weiteren 200 m treffen wir auf den Hauptverbindungs- und Weg zwischen Markersdorf und Geißen bzw. Saara. Wir

halten uns jedoch links und folgen dem Wanderweg in Richtung Großsaara. Auf dem nun folgenden Abschnitt bietet sich dem Auge des Wanderers wieder ein angenehmer Anblick: Das Kiefern-Altholz ist hier mit reichlich Unterwuchs aus Birken, Stieleichen, Faulbaum und Fichten zwei- bis dreischichtig aufgebaut.

Bald gibt der Waldrand auf der rechten Seite den Blick auf die neuen Wohngebiete von Geißen und Großsaara frei, von denen insbesondere das erstere durch grellrote Dächer und weiße Fassaden ins Auge sticht. Noch fehlt hier eine gehörige Portion „Grün“, damit sich diese Siedlungen – was den optischen Aspekt betrifft – etwas in die Landschaft einpassen. Bald erreichen wir die Waldspitze. Von hier aus haben wir eine wunderbare Aussicht auf den alten Ort Großsaara mit seiner schönen Kirche sowie auf den Käseberg. Während wir unseren Weg durch einen zunächst von Stieleichen gesäumten Hohlweg fortsetzen, kann sich unser Auge an dem alten Streuobstbestand er-

Fleischfarbenes Knabenkraut



Breitblättriges Knabenkraut



freuen, der sich rechter Hand durch eine Erosionsrinne zieht. Einer großen Zahl von Tierarten dient ein solcher Biotop als Lebens- und Nahrungsraum, und auch der hungrige Wanderer kann sich hier zur Obststreifezeit wohl sicher mit ein paar wohlgeschmeckenden Äpfeln stärken. Wir erreichen die ersten Wohnhäuser von Großsaara, passieren das Gelände des hiesigen Agrarbetriebes und überqueren kurz darauf den Saarbach, in welchen unweit der Brücke der Hegebach mündet. Bei Erreichen der Hauptstraße biegen wir nach links auf diese ab und passieren gleich darauf den Gasthof des Ortes, in welchem wir gut und preiswert zu Mittag essen oder gar übernachten können. Falls wir uns für diese Wanderung jedoch mit genügend Proviant ausgerüstet haben, können wir an der nächsten Brücke über den Saarbach auf einer gemütlichen Bank unter drei alten Weiden „picknicken“. Wir erreichen die Bank, indem wir nach dem Gasthof von der Hauptstraße nach links abbiegen. Nach dieser Stärkung folgen wir dem Wanderweg am Nordwesthang des Kienberges entlang nach Schöna und passieren dabei den

1986 errichteten Wasserspeicher. Vielleicht sehen wir einige Graureiher, denn am Ufer des Speichers befindet sich eine Brutkolonie dieser Vogelart. In Schöna wenden wir uns – noch bevor wir in den Ort hineinkommen – scharf nach links auf den früheren Ortsverbindungswege in Richtung Hundhaupten. Es geht hier zunächst recht steil bergan, vorbei an einer Obstbaum-Reihe und einem kleinen naturnahen Teich auf der rechten Seite. Dann führt der Weg – leider ohne begleitenden Gehölzsaum – bis zur Spitze des Waldgebietes Alte Mark fast ausschließlich durch freies Feld. Eine Bepflanzung des Weges würde sicher nicht nur das Auge des Wanderers erfreuen. Nachdem wir die Waldspitze erreicht haben, wenden wir uns noch einmal nach links und laufen nun wieder, nahezu parallel zum Hegebach, durch Acker- und Grünland nach Hundhaupten.

Wer allerdings einmal im Leben Kanada sehen möchte, indes den Gang übers Große Wasser scheut, dem bietet sich eine um ca. 1,5 km längere Variante der Route ab Ortseingang Schöna durchs schöne Bockatal an. Er wende sich also

Graureiher





Mausohr – Wochenstube in der Kirche Hundhaupten

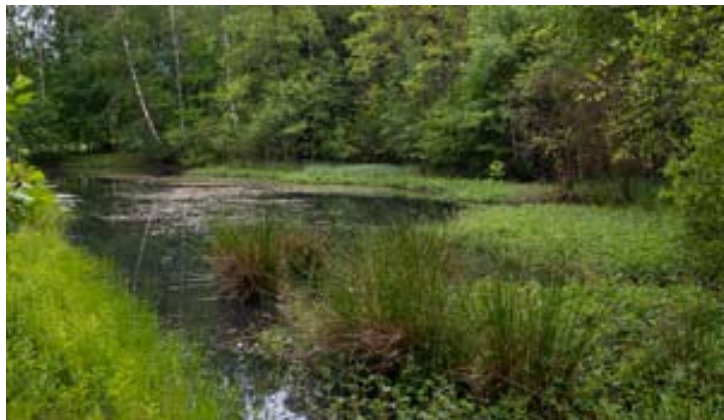
nicht scharf nach links auf den Ortsverbindungsweg Richtung Hundhaupten, sondern nach rechts und folge nach 70 m dem Görlitzbach stromauf linksseitig auf einem hübsch angelegten Weg, der mitten in Schöna mit einer geräumigen, überdachten Rastmöglichkeit aufwartet. Weiter geht es links am Bach entlang. Über eine Holzbrücke wechseln wir kurz nach rechts und sogleich wieder nach links per Steinbrücke über die Görlitz, um schließlich die Ortslage in einem sanften, von Südost auf Südwest drehenden Bogen leicht bergan zu verlassen; ab hier rotpunktmarkiert. Rechter Hand unter uns murmelt der Görlitzbach, wir passieren auf einem zuweilen etwas quelligen Weg zwei Pferdekoppeln und lichten Waldbestand, folgen einem Wegweiser „Großbocka, Wiesenweg“, der Wald lichtet sich nach ca. 300 m, vor uns öffnet sich das Tal der Bocka und dahinter erblicken wir: Kanada (ein Weiler, dessen Gründung in die 1930er Jahre fiel). Wer feststellt, dass er seine Probleme besser hierzulande lösen möchte und doch nicht nach Kanada auszuwandern gedenkt, der wende sich nun scharf

nach links, stets einer grünen Fahrspur leicht bergan folgend, den Wald zur Linken, die Bocka rechts. Rote Wegweiser in den Wald ignorieren wir, sie führen zurück oder aber stets wieder auf unsere Fahrspur. Sobald wir Großbocka in der Ferne vor uns erblicken und einen markanten Weiher inmitten eines Wiesengeländes erreichen, wenden wir uns stramm nach Nordost und folgen einer unmarkierten, geradlinigen Fahrspur im Wald stets bergauf. Oben erreichen wir einen Feldrand und können in ca. 300 m Entfernung einen Weg erspähen, der die Feldflur quert und der eigentlich unser Ziel ist. Je nach Jahreszeit respektieren wir jedoch das Verbot des Feldfrevels und umgehen das Feld entlang der Waldkante nach links, der Grundrichtung Nordost folgend, auf passablem Pfad. Besagten Weg erreichen wir nach 10 Minuten zwischen einer Eiche zur Linken und einer Birke zur Rechten, folgen ihm auf 200 m nach Nordost und nun, Achtung!, treffen wir auf die Hauptroute, den Ortsverbindungsweg von Schöna nach Hundhaupten, in den wir rechts, also nach Osten, einbiegen. Abschließend

sollte man der Kirche am Ortsrand seine Aufmerksamkeit widmen. Nichts Besonderes werden Sie vielleicht denken. Aber die Kirche beherbergt im Dachboden und Turm ein sehr bedeutendes Wochenstubenquartier des Großen Mausohrs. Hier finden sich bis zu 800 Individuen zur Aufzucht ihrer Jungen ein. Die Wochenstube ist zudem die Mutterkolonie kleinerer Vorkommen im Einzugsgebiet der Weißen Elster. Das Quartier ist sogar als Fledermausobjekt

bei der EU gemeldet. Unweit von der Kirche befindet sich der ebenfalls von der EU geförderte „Fledermausgarten Hundhaupten“, wo man sehr anschaulich und auch für Kinder verständlich noch mehr über den Fledermausschutz erfährt. Und wer noch etwas Zeit hat, kann vom Friedhof aus in den frühsummerlichen Abendstunden mit etwas Glück das Ausfliegen der Fledermäuse aus dem Kirchturm zu ihrem nächtlichen Beutefang beobachten.





13. Mittleres Aumatal zwischen Auma und Wiebelsdorf Rückzugsgebiet und Wanderachse für seltene Tierarten

Das Gebiet kennenlernen

Das Tal der Auma zeichnet sich durch seine Vielgestaltigkeit und damit seinen hohen Wert für den Naturschutz aus. Die Auma ist in ihrem Bachlauf kaum durch Bebauung eingeschränkt und bietet auf weiten Abschnitten noch den Anblick eines naturnahen Baches. Neben Wäldern verschiedener Größe und ausgedehnter Agrarflur wird diese Landschaft auch durch ihre Teichgebiete geprägt.

Hier im Südwesten des Landkreises Greiz – zwischen Auma und Zeulenroda – ist ein traditionelles Zentrum der Teichwirtschaft erhalten geblieben.

Die Landschaft um das Aumatal ist durch Wanderwege gut erschlossen. Eine Thüringer Besonderheit stellt dabei der Planetenwanderweg von Auma nach Zeulenroda dar, welcher in Teilen bei unserer Wanderung mit eingeschlossen ist. Unser Gebiet gehört zur Nordabdachung des östlichen Thüringer Schiefergebirges und bildet eine von Süden nach Norden allmählich abfallende wellige und kuppige Hochfläche. Die Auma liegt als tiefster Punkt bei ca. 367 m und der Ler-

chenberg in der Agrarflur nahe der Stadt Auma bei 447 m.

Erlebnis Natur

Der Landkreis Greiz stellt neben dem Saale-Orla-Kreis eines der Schwerpunktsgebiete für Teiche in Thüringen dar. Teiche als alte Kulturbiotope prägen seit dem Mittelalter unser Landschafts- und Dorfbild. Sie spielten eine wichtige Rolle als Lösch-, Mühl-, Tränk- oder Flößteich. Aus ihnen wurde Futter und Einstreu für Tiere sowie Nahrung für Menschen gewonnen. Fische waren eine wichtige Fastenspeise der Mönche und Eiweißlieferant für die arme Bevölkerung. Auch gab es von Anfang an viel Kleinbesitz an Teichen. Die alleinige Nutzung zur Fischereizugung stammt erst aus neuester Zeit, da früher Getreide zur Fütterung zu schade war. Dadurch konnte nur ein der natürlichen Nahrung angepasster Fischbesatz gehalten werden.

Heutzutage kommen als Nutzungen zusätzlich hinzu: Freizeit- und Angelsport. Die Bedeutung von Teichen für die Tierwelt sinkt mit der zunehmenden Intensi-

tät dieser drei Nutzungen. Im Landkreis Greiz sind noch ca. 1500 Kleingewässer und Teiche vorhanden, wobei im Zuge der sozialistischen Großraumbwirtschaft in der Landwirtschaft viele Kleinteiche als Acker und Grünland zugeschüttet wurden. Auch wurden oft mehrere kleine, strukturreiche Teiche zur besseren Fischmast zu einem Großteich ausgebaut. Neben der Wasserqualität spielt auch bei Teichen die Vielfalt die entscheidende Rolle. Vor allem eine artenreiche Vegetation im und am Wasser ist für viele Tiere entscheidend. Auch eine geschwungene Uferlinie mit Buchten, flachen Teichufern und vor allem ausgedehnten Flachwasserzonen ist für viele Arten lebensnotwendig. Die organische Produktion bildet die Nahrung vieler Teichbewohner. So ist der Zwergtaucher in unserer Region zur Rarität geworden, weil ihm oftmals die Wasserinsekten als Nahrung für seine Jungen fehlen. Der stark gefährdete Moorfrosch konnte sich um Auma herum noch behaupten. Er benötigt ausgedehnte Flachwasserzonen zur Eiablage und bei der Paarung laufen die Männchen eindrucks-

voll blau an. Wer weiß schon, dass es bei uns blaue Frösche gibt! Auch vielen im Schilf brütenden Vogelarten fehlen heute ausreichende Röhrichtbestände. Der Ringelnatter als Bewohner feuchter Lebensräume mangelt es oftmals an Eiablageplätzen. Hier kann der Teichbesitzer mit größeren Sägespan-, Grasschnitt- oder Misthaufen geeignete Gärungshaufen für die Eier schaffen. Übrigens stehen Röhrichtbestände und Verlandungsbereiche als besonders geschützte Biotop in Thüringen unter Schutz und dürfen nicht negativ verändert oder gar zerstört werden. Teiche sind ein Ersatzlebensraum für die an unseren Flüssen durch den Menschen verschwundenen Altarme / Altwässer. In Teichen konnten Arten überleben, die in den verschmutzten Flüssen ausgestorben sind. So findet man in unserer Region die letzten größeren Bestände des Edelkrebsses und der Kleinen und Großen Teichmuschel in Thüringen. Entscheidend für den Wert des Lebensraumes Teich sind eine naturnahe Ausprägung sowie ein dem natürlichen Futter angepasster Fischbesatz. Man hat errechnet, dass etwa 8.000 kg

Zwergtaucher





Wasserspinnne

Karpfen nach Einwohnereigenschaften eine Eutrophierung wie eine Gemeinde mit rund 500 Einwohnern an Abwasser abgeben. In solchen Mastteichen wird man kaum Wasserpflanzen und nur wenige Tierarten finden. Dabei stellen Teiche einen starken Anziehungspunkt für den Tourismus dar. Hier kann man auf oft kleinem Raum eine Fülle an Natur erleben. Der elegante Flug jagender Libellen, eine Stockente mit Jungen oder das Imponiergehabe balzender Teichfrösche sind kleine Erlebnisse für den gestressten Stadtmenschen von heute.

Durch das Aumatal zum Planetenwanderweg

Am Marktplatz beginnend sollten wir uns die Zahlen der Kursächsischen Postmeilensäule ansehen. Dabei wird deutlich, dass man früher entscheidend mehr Zeit brauchte und wahrscheinlich auch hatte. Wir sollten uns für diese Wanderung auch genügend Zeit nehmen, denn viele Dinge am Wegesrand werden beim schnellen Schritt übersehen. Wir gehen



Gelbrandkäfer

erst einmal östlich in Richtung Wöhlisdorf und biegen auf der nächsten Querstraße leicht bergan links ab. Immer der Straße folgend gelangen wir wieder bergab zwischen Wohnblöcken und Garagen zum Ortsausgang und wandern bei der nächsten Weggabelung nach rechts. Kurz darauf erreichen wir ein ökologisches Kleinod in dieser Agrarlandschaft; eine große Streuobstwiese mit davor liegendem Teich und anschließendem artenreichen Mischwald, leider durch eine Plantage von verschiedenen Koniferen im Grundstück davor fast verdeckt. Wir überqueren die Auma mittels der kleinen Holzbrücke und setzen den Weg parallel zum Bachlauf talabwärts fort. Die Auma ist an diesem Abschnitt vor vielen Jahren zwar begradigt, aber glücklicherweise nicht mit Betonplatten ausgebaut worden. Heute haben sich inzwischen Prallwände und eine vielgestaltige Vegetation herausgebildet. Im weiteren Verlauf der weiträumigen Talaue prägen mehrere Feldgehölze mit vornehmlich Birken die Landschaft und geben ihr ein etwas an



Aus dem Ei schlüpfende Ringelnatter

nordische Länder erinnerndes Bild. Der Weg führt nun von der Auma weg und trifft auf die Straße Tischendorf - Wiebelsdorf. Im idyllischen Dörfchen Wiebelsdorf biegen wir rechts auf die Straße nach Wöhlsdorf ab. Das markanteste Gebäude in Wöhlsdorf ist die Kirche, deren unterer Teil des Langhauses aus dem 11. Jahrhundert stammen soll. Ab der Spätgotik wurde sie über die Jahrhunderte mehrfach umgebaut. So stammt die Decke des Langhauses aus dem 17. Jahrhundert. An der Gaststätte „Goldener Löwe“ gehen wir die Straße nach Piesigitz weiter und kommen an einer kleinen Teichkette vorbei. In dieser U-Kurve queren jedes Frühjahr über 1000 Amphibien die Fahrbahn auf dem Weg aus ihrem Winterquartier im Laubwald zu den Laichplätzen. Hier wäre eine stationäre Amphibienschutzeinrichtung dringend geboten. Nach gut 500 m biegen wir von der Straße wieder nach rechts ab auf den Weg zum 2,5 km entfernten Doggenteich. Von der Anhöhe aus bieten sich einige hervorragende Ausblicke auf das Triebabachtal mit Piesigitz, auf Merkendorf und das dahinter liegende Wei-

datall sowie in der Ferne Zeulenroda. Am Doggenteich treffen wir auf den 1. Thüringer Planetenwanderweg und rechter Hand am Teich zeigt der Stein für den Saturn anschaulich, worum es bei dem Weg geht. Der Planetenwanderweg führt über 13,3 km von Auma nach Zeulenroda und verdeutlicht anhand maßstäblich exakter Modelle die Größen und Entfernungen unseres Planetensystems. Vorbei am fischereiwirtschaftlich genutzten Doggenteich – oberhalb des Teiches liegen wertvolle Feuchtwiesen – folgen wir dem Planetenwanderweg durch das Waldgebiet des „Pockel“ nach Auma. Am Ausgang des Waldes gelangen wir auf die große Agrarsteppe vor Auma. Rechter Hand zieht sich eine alte wertvolle Schlehenhecke ins Tal. Am Ende eines kleinen Eichenwaldes steht der Stein für den Jupiter.

Entlang unseres Weges haben Aumaer Naturfreunde über Jahre hinweg Gehölze angepflanzt, um diese große Flur zu gliedern und einen Biotopverbundstreifen zu schaffen. Der Wanderer wird diese mühevolle Arbeit zu schätzen wissen, und es wäre für viele Wanderwege wün-



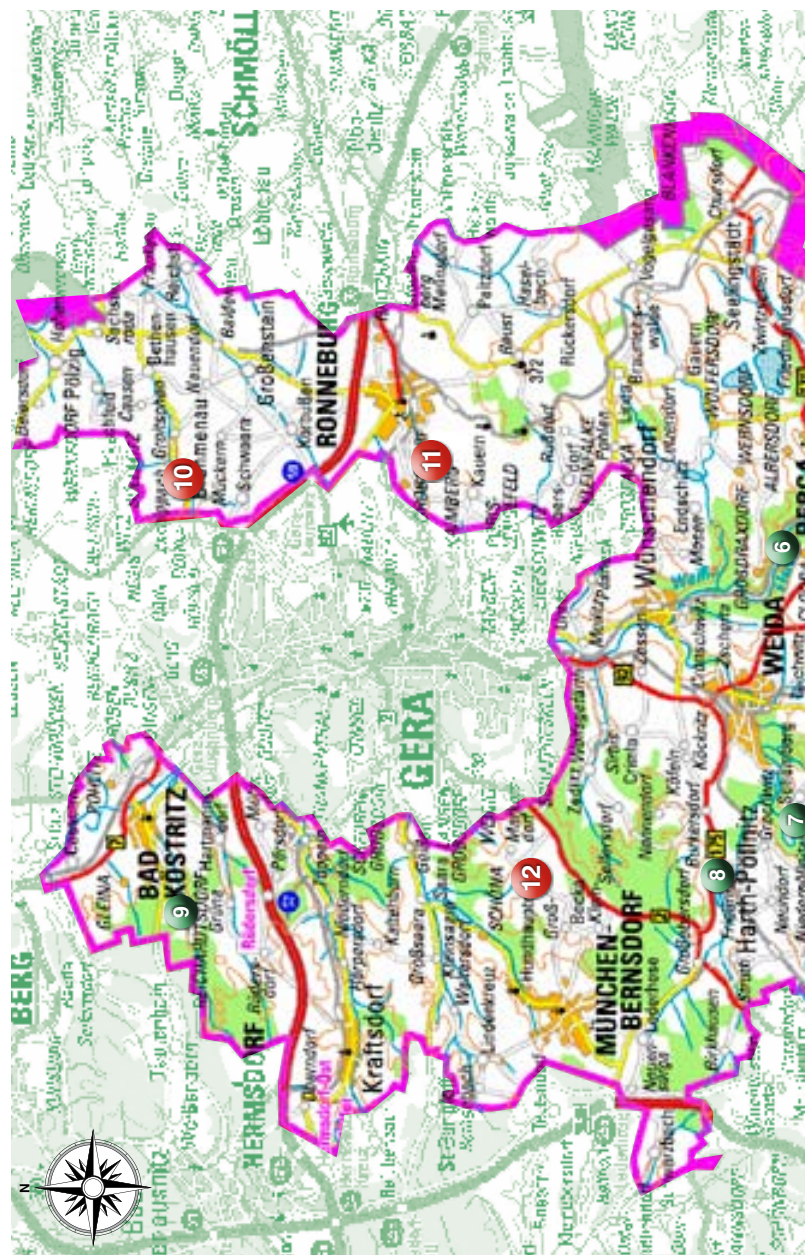
Blutrote Heidelibelle

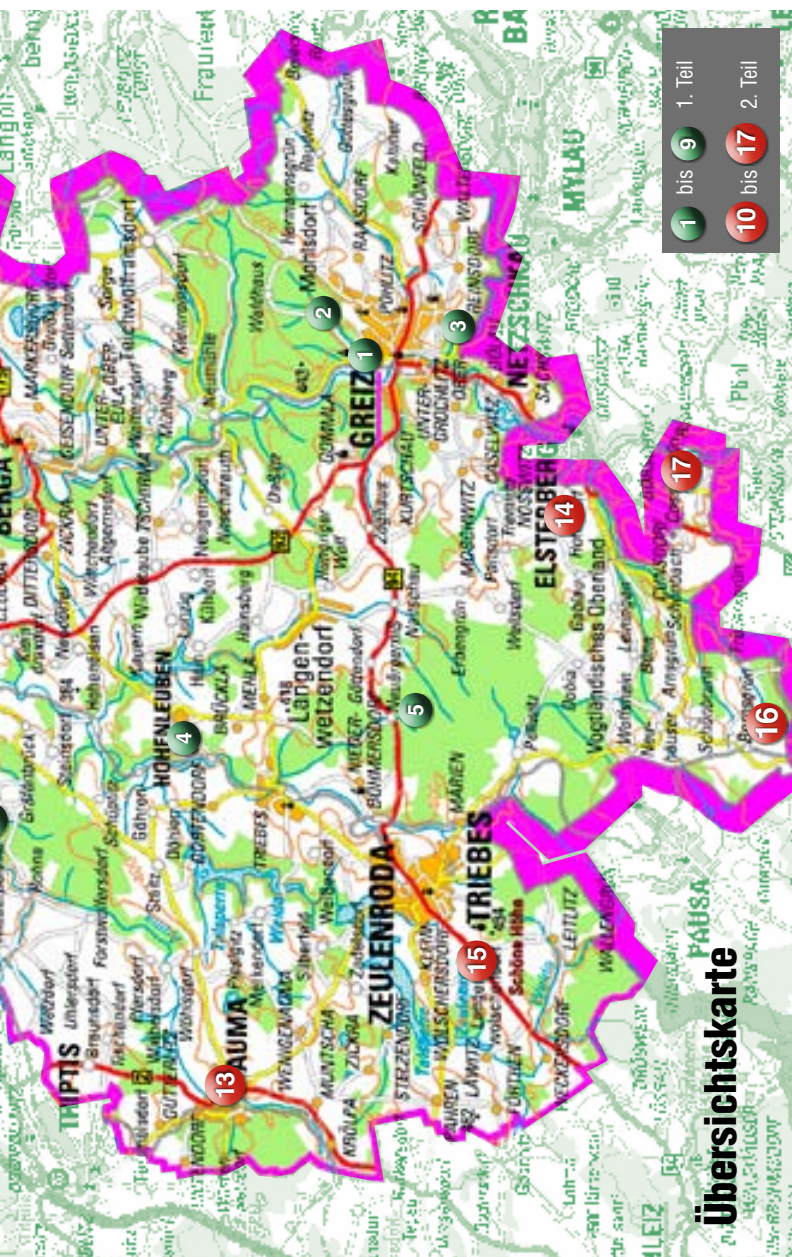
schenswert, würden mehr Feldgehölzstreifen angelegt. Allein der Gesang der unterschiedlichen Vogelarten wird den aufmerksamen Naturliebhaber erfreuen. Vorbei am Mars kommen wir geradeaus wieder nach Auma oder folgen dem Planetenwanderweg bis zur Schulsternwarte, deren Kuppel die Sonne als Garant des Lebens auf unserem Planeten darstellt.

Auf unserem Weg sahen wir nicht nur intakte Natur, sondern auch eine ganze Reihe erst in den letzten Jahrzehnten zerstörte und verödete Flächen. Eigentlich sollte man nun endlich ernsthaft über die Erhaltung der Vielfalt auf unserem Planeten nachdenken, die Sonne allein reicht dazu schon lange nicht mehr aus.

Moorfrosch-Männchen in Balzfärbung











14. Oberland bei Hohndorf

Ein Streifzug durch das thüringische Vogtland

Das Gebiet kennenlernen

An der südlichen Grenze des Landkreises Greiz zum Freistaat Sachsen, in der Nachbarschaft zu Elsterberg, liegt die Gemeinde Hohndorf mit ihren Ortsteilen Tremnitz, Pansdorf, Gablau und Leiningen.

Charakteristisch für die reizvolle Landschaft ist ihre vielfältige, abwechslungsreiche Strukturierung. Bewaldete Höhenzüge und Pöhle, bachführende Taleinschnitte, eingestreute landwirtschaftlich genutzte Flächen, Feldgehölzinseln, kleine Teiche, Feldscheunen, Hohlwege, Reste alter und neu gepflanzte Alleen, Feldraine u. a. m. vermitteln einen guten Eindruck von unserer historisch gewachsenen, extensiv genutzten Kulturlandschaft.

Geradezu idyllisch schmiegen sich die kleinen Dörfer in die Umgebung. Sehenswert auch die Ortsbilder selbst: Nicht wenige Häuser präsentieren sich noch im ursprünglichen Fachwerk, bäuerliche Gehöftanlagen sind erhalten geblieben, selten gewordene Bauerngärten mit ihrem gewollten bunten

„Durcheinander“ gibt es zu entdecken. Zahlreiche Wassermühlen existierten einst an den vielen Bachläufen. Geblieben sind nur wenige, z. B. die Steiner-mühle, am Triebitzbach gelegen.

So wechselvoll wie das lebhaftes Auf und Ab der mittelvogtländischen Kuppenlandschaft stellt sich auch die Geschichte dieser Region bis in die heutige Zeit dar. Während Hohndorf, Leiningen und Gablau zum früheren Herrschaftsbereich der Greizer Reußen (Fürstentum Reuß ältere Linie) und mit der Gründung des Freistaates Thüringen ab 1920 zu diesem gehörten, bildeten Pansdorf und Tremnitz einen auch geografisch auffälligen Ausläufer des Königreiches, später des Freistaates Sachsen. Alte reußische Grenzsteine existieren u. a. noch im Verlauf des Loosbaches. Mit der Wiederherstellung des Länderstatus 1990 blieben die ehemals sächsischen Orte Pansdorf und Tremnitz entsprechend des Votums ihrer Einwohner beim Landkreis Greiz und damit bei Thüringen.

Erlebnis Natur

Aussehen und Struktur der Dörfer und der sie umgebenden Kulturlandschaft unterlagen insbesondere in den letzten Jahrzehnten als Folge der Intensivierung der Landwirtschaft, aber auch durch veränderte Wertevorstellungen, technische Entwicklungen und die Verwendung neuer Baustoffe und Bauweisen gravierenden Veränderungen. Die früher dominierenden kleinbäuerlichen Nutzungsweisen führten ganz selbstverständlich auch zum Entstehen zahlreicher Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Anders die Situation in der jüngeren Vergangenheit: Neue, besiedlungsfeindliche Bauweisen, vielerorts ein Trend zur Verstädterung der Dorfstruktur, intensive, technisierte Großraumwirtschaft beherrschten das Bild. Das Resultat: Lebensräume im Dorf und in der freien Landschaft gingen in Größenordnungen verloren, kleinbäuerliche Gartenkultur wurde von monotonen, ökologisch toten Kurzrasenflächen und in Reih und Glied gepflanzten exotischen Koniferen abgelöst, viele Arten galten als

lästiges Unkraut und zu beseitigendes Ungeziefer.

Glücklicherweise zeigt sich heute eine Trendwende. Bewusstes Erkennen, Bewahren und Wiederherstellen dorftypischer Biotope und Habitate gewinnt wieder an Bedeutung, traditionelle Bau- und Nutzungsformen leben auf. Eine Hoffnung also auch, dass in ihrem Bestand bedrohte dorfbewohnende Tier- und Pflanzenarten wieder eine Chance bekommen.

Hohndorf und die kleinen umliegenden Dörfer bieten gute Beispiele für das Kennenlernen dorftypischer Lebensräume. Die Dorfeichen, mächtige alte, landschafts- und ortsbildprägende Einzelbäume, kennzeichnen auch heute noch in Hohndorf, Pansdorf und Tremnitz den Mittelpunkt des Ortes. Inzwischen sind diese alten Baumsolitäre auch in die Liste der Baumdenkmäler des Landkreises aufgenommen worden, unterliegen damit gesetzlichem Schutz und werden mit teilweise erheblichem Aufwand gepflegt und erhalten.

Schleioreulen benötigen Einflugöffnungen in Dachgiebeln, Kirchtürmen und Scheunen





Rauchschwalbe

Extensiv genutzte Obstgärten bieten verschiedenen Vogelarten wie Grünspecht, Kleiber, Feldsperling, Gartenrotschwanz, aber auch dem Braunen Langohr, einer Fledermausart, oder Insekten (Hornissen, Ohrwürmer u. a.) Lebensraum. Gerade die oft aus Unkenntnis als „gefährlich“ oder lästig eingestuft Insektenarten wie Wildbienen, Hornissen und Hummeln spielen eine sehr wichtige Rolle im Naturhaushalt, z. B. als Bestäuber von Nutz- und Wildpflanzen.

Rauch- und Mehlschwalben – die leider auch seltener geworden sind – brüten an bzw. in Viehställen, sofern ständig offene Einflugmöglichkeiten gegeben sind und Lehm (z. B. von unversiegelten lehmigen Wegen) als Baumaterial für das halbkugelförmige, direkt an die Wand gebaute Nest, verfügbar ist.

Einfluglöcher im Dachgiebel ermöglichen der Schleiereule und dem Turmfalken, Dachunterzüge oder Spalten an Gebäu-



Mehlschwalbe

den den Fledermäusen die Einrichtung eines Nistplatzes und der Wochenstube. Zu beobachten sind Fledermäuse gut in der späten Dämmerung an warmen Sommerabenden im Bereich blühender Bäume oder Strauchgruppen. Faszinierend der geräuschlose, ständigen abrupten Richtungswechseln unterworfenen Flug dieser stark gefährdeten Säuger.

Landschaftsästhetisch und als Nahrungs- und Lebensraum bedeutungsvoll sind unverbauete Wege mit einer lebendigen, reich blühenden Kräuterflora am Wegesrand sowie Garten- und Trockenmauern mit ihrem extremen Mikroklima. Der Reisighaufen im Garten für Igel, der Holzstapel hinter der Scheune oder die Versteckmöglichkeiten eines alten Schuppens für Mäuse, Steinmarder und gelegentlich Iltis, saubere Dorfteiche als Laichplatz für Frösche, Kröten und Molche sollen als Beispiele für dörfliche Lebensräume vieler Tierarten genannt sein,



Hohndorf – das war auch die Wirkungsstätte des Malers Friedrich Degenkolb (1914–1993). Zauberhafte Aquarelle schuf er viele Jahre an der Hohndorfer Schule tätige Künstler, und immer wieder waren es Motive um sein Heimatdorf, die ihm Anregung und Reiz boten, genau wie dem Betrachter heute.

die leider allzu oft in ihrem Bestand bedroht sind.

Auch Allerweltpflanzen (Löwenzahn) gehören zum typischen und natürlichen Spektrum der Dorfflora und nehmen eine wichtige Funktion im Kreislauf der Natur ein. Wer staunt nicht über die Tatsache, dass selbst die Brennessel für viele Insektenarten, darunter mehr als 25 Schmetterlinge, die Nahrungsquelle bietet?

Unbedingt zu erwähnen ist der Bauerngarten: Eine kluge Mischung vieler verschiedener Zier- und Nutzpflanzen, die die biologische Schädlingsabwehr ausnutzt und damit auf natürlichem Wege eine gesunde Pflanzenentwicklung stützt.

Wanderungen von Hohndorf aus ins vogtländische Kuppenland

Eine kleinere Runde (ca. 7 km) startet an der Hohndorfer Kirche (Weg mit Rot-Strich-Markierung) gen Nordwest, linker Hand vorbei am Sportplatz. Von vielen

Punkten unseres Wandervorschlages kann man ihren höchsten und schönsten Turm einer Dorfkirche im Greizer Umland immer wieder entdecken und bewundern.

Nach einem kurzen Stück auf dem Sträßchen nach Pansdorf, dann, einem überdachten Wegweiser gen Gablau links folgend, weiter eine alte, lückenhafte Pappelallee entlang, gelangt man zu einem ersten von mehreren Aussichtspunkten. In Waldrandnähe, an einer schattigen Bank der rot-grünen Markierung folgend, geht es dann links abwärts nach Gablau. Der Spurweg ist etwas verwachsen, aber sicher, zweigt nach 3 Minuten im Wald nach rechts ab und geht kurzzeitig in einen Pfad über, der etwas Trittsicherheit erfordert. Unterwegs, nach Umgehen einer Teichanlage, trifft man auf einen Wappenstein von 1734, der den Torbogen des hier ehemals befindlichen Gutes zierte. Auf nunmehr roter Markierung erreichen wir Gablau. Ab Gablau, dessen Ersterwähnung auf



Die einst malerische Kulturlandschaft um Hohndorf aus annähernd gleicher Perspektive vom Fotografen festgehalten, hat heute etwas an Vielfalt eingebüßt.

das Jahr 1290 zurückgeht, führt die Wanderroute weiter, rot markiert, auf der schmalen Straße zum Steinernmühlenteich. Kurz zuvor zweigt rechts die Straße nach Leiningen ab, einem kleinen Dorf mit weit im offenen Wiesental verstreuten Einzelgehöften. Der Lyriker Reiner Kunze arbeitete in den siebziger Jahren hier in einem gemieteten kleinen Haus – selbst in dieser Idylle voll im Visier der ihn zum Zermürben und Schweigen bringen wollenden DDR-Staatssicherheit.

Vom Steinernmühlenteich ist es nur ein kurzes Stück auf der Straße nach Elsterberg bis zu einem Elektromast mit Gelbmarkierung linksweisend, welcher wir bergan auf einem Fahrweg durch ein Waldstück folgen. Nach einem kurzen weglosen Stück am Feldrain entlang, später durch einen verwachsenen Heckentunnel, erreicht der Weg eine Teichkette, wo vielleicht Fischreiher bei der Jagd zu beobachten sind. Steil bergauf durch den wegen seiner wärmelieben-

den, selten gewordenen Trockenhangflora und -fauna unter Schutz gestellten Landschaftsbestandteil „Am Berge“ führt der Weg bald durch kleine, extensiv genutzte Wiesenflächen mit wegbegleitenden Hecken. Hinzu kommt ein herrlicher Blick auf die gegenüberliegenden Höhenzüge und weit über die vogtländische Kuppenlandschaft. Nach der Agrargenossenschaft erreichen wir in Hohndorf uns nach links wendend wieder unseren Ausgangspunkt.

Eine zweite Wanderroute (ca. 10 km) führt, der Rot-Strich-Markierung nach Nord ab der Hohndorfer Kirche nach Tremnitz folgend, ab dort grünpunktmarkiert zum „Tremnitzstau“. Dort verliert sich die Markierung, wir überqueren den Staudamm durch einen Durchlass für Wanderer, passieren den Stau nordöstlich und steigen weglos über eine Wiese auf, oberhalb derer wir unseren grün markierten Fahrweg nach links finden. Weiter geht es über die „Schwalbenbrücke“ nach Pansdorf, einem 60-Seelen-



MEDITIEREN

Was das sei, tochter?

Gegen morgen
noch am schreibisch sitzen, am hosenbein
einen nachtfalter der
schläft

Und keiner weiß vom anderen

Reiner Kunze

Dorf, das mit dem unmittelbar benachbarten Leitenberg (451 m) zugleich den höchsten Punkt der gesamten Wanderung markiert. Ein phantastischer Rundblick nach Greiz und Westsachsen mit freundlichem Rastplatz, Wegweiser und Windrose, von dem wir unsere bisherige Route nachvollziehen können, lädt zum

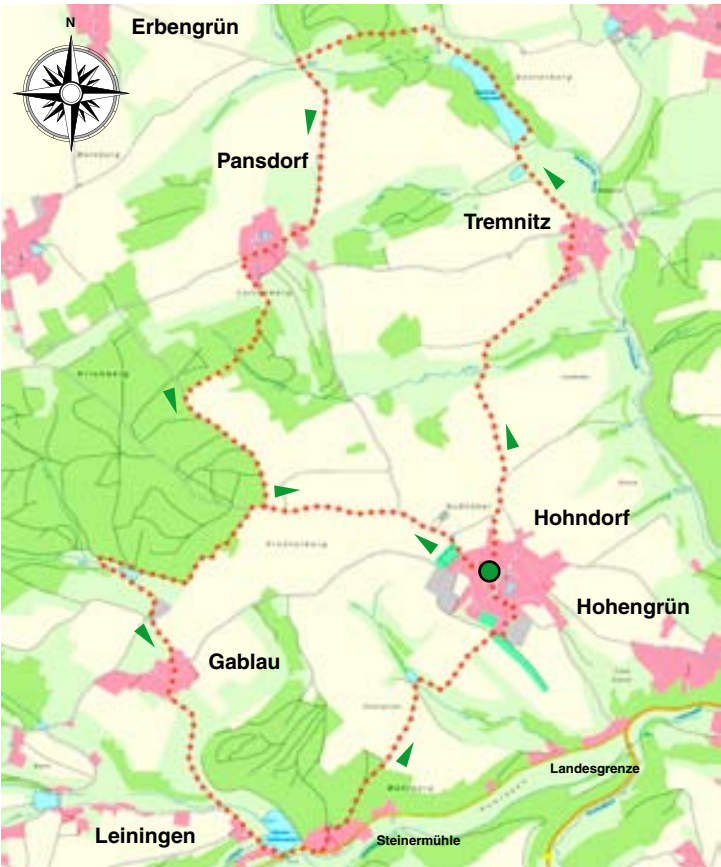
längeren Verweilen ein, bevor die restliche Strecke nach Hohndorf zurück in Angriff genommen wird. Für etwa 20 Minuten wird der Waldpfad etwas abenteuerlich, ist aber sicher markiert durch grüne Punkte. Schließlich geht es auf klarem Fahrweg stetig bergab nach Hohndorf, den Kirchturm dabei stets im Blick.

Hornisse





Braunes Langohr





15. Oberes Weidatal

Ein naturnahes Bachtal zwischen idyllischen Dörfern

Das Gebiet kennenlernen

Im äußersten Südwesten des Landkreises Greiz präsentiert sich dem Betrachter eine abwechslungsreiche Hügellandschaft mit malerischen Bachtälern. Das Weidatal, geformt durch den gleichnamigen Bach, bietet dem Wanderer bis heute ungestörte Landschaft und Natur. Bis 2012 bestand für das Einzugsgebiet der Trinkwasserschutz, wodurch Veränderungen weitestgehend ausgeschlossen blieben. Die Dörfer entlang des Weidatals konnten ebenfalls ihre typische Struktur bewahren und weisen aufgrund des Fleißes ihrer Anwohner ein durchweg attraktives, aber auch traditionelles Erscheinungsbild auf. Meist sind es Angerdörfer mit kleiner Kirche, Dorfteich und den für die Region charakteristischen Vierseithöfen. Statt Einheitsgrün findet man hier noch typische Bauerngärten, große, das Dorfbild prägende Laubbäume und das Dorf harmonisch in die Landschaft einbettende Ringe aus Streuobstbäumen. In fast allen Dörfern bieten kleine Pensionen Möglichkeiten zur Übernachtung bzw. für Ferien auf dem Bauernhof an.

Erlebnis Natur

Nicht nur die Weida sondern auch zahlreiche Nebenbäche und ihre Quellen haben diese Landschaft über Jahrtausende geprägt. Leider sind viele Bäche im Zuge landwirtschaftlicher Intensivierung verbaut und Quellgebiete durch Meliorationsmaßnahmen zerstört worden. Wasser hat als lebensnotwendiges Element stets eine hohe Anziehungskraft auf uns Menschen ausgeübt. Ein unbedenkliches Trinken an Bächen und Quellen ist aber inzwischen nur noch selten möglich. In unserer Region bietet nur noch die Waldquelle bei Langenwolfschendorf dieses Erlebnis. Sind Quellen einmal zerstört, ist eine Neuschaffung nicht möglich, d. h. man kann Quellen nicht irgendwo anlegen. Quellen sind ein wichtiger Rückzugsraum für Arten nährstoffarmer Gewässer. In Europas Fauna wurden 1.500 Quell-Spezialisten, hauptsächlich Insekten, nachgewiesen. Kleine Quellbäche sind für Köcher-, Eintags- und Steinfliegen, aber auch für Feuersalamanderlarven überlebensnotwendig. Diesen Bereich eines Flusses



Bachforelle

bezeichnet man als Forellenregion, benannt nach der Leitart Bachforelle, die zusammen mit Groppe, Schmerle und Elritze hier den natürlichen Fischbesatz bildet. Durch die Verschmutzung und den Verbau vieler Gewässer musste die Groppe in die Kategorie 3 (gefährdet) der Roten Liste Thüringens aufgenommen werden. Wird der Bach dann breiter, die sogenannte Äschenregion, erhöht sich die Artenvielfalt noch aufgrund seiner Vielgestaltigkeit. Sand-, Schlamm- und

Kiesbänke, Prall- und Gleithänge, schnell und langsam fließende, tiefe und extrem flache Wasserströmungen bieten vielfältige ökologische Nischen. Hier finden wir die seltene, nur an Bächen vorkommende, Blauflügel-Prachtlibelle. Auf den ersten Blick mag dieser fliegende Edelstein wie ein Schmetterling wirken, sieht man die schillernden Männchen entlang soniger Bachufer ihre Balzflüge vollführen. Der obere Weidaabschnitt beherbergt ein größeres Vorkommen im Landkreis.

Westgroppe





Gebänderte Prachtlibelle

Leider ist ein erheblicher Teil des schönen Weidatales dem Bau der Zeulenrodaer Talsperre zum Opfer gefallen. Wenn Talsperren auch wichtige Funktionen wie Trinkwasserreservat oder Erholungsgebiet erfüllen, ökologisch sind sie stets negativ zu bewerten, da die Talaue zerstört, die Durchlässigkeit des Flusses völlig unterbrochen und die Wasserchemie verändert werden. Die Bedeutung für Tierarten ist meist geringer als man vermutet. Im Gegensatz zu natürlichen Seen haben Talsperren kaum ausgedehnte Vegetationszonen (Bruchwälder, Schilfgürtel u. ä.) und bieten selbst für Wasservogelarten nur geringe Brutmöglichkeiten. Der große Teil der Wasservögel rastet nur für einige Zeit auf einer Talsperre. Positive Entwicklungen stellen sich meist nur an den Einläufen der Vorsperren ein. Hier bilden sich über längere Zeitläufe ausgedehnte Flachwasserzonen mit Verlandungsbereichen aus, wie an der Vorsperre vor Läwitz ersichtlich. Dort kann man auch gut verschiedene Entenarten und Haubentaucher beobachten. Die Verlandungszone aus Rohrglanzgras bietet Schilfbrütern Brutmöglichkeiten. Abstand ist hier geboten,

denn viele Vogelarten reagieren in der Brutzeit empfindlicher, als es der arglose Beobachter vermutet.

Wanderung um das obere Weidatal

Unsere Wanderung (ca. 11 km) beginnt in Langenwolschendorf vor dem Gemeindeamt, dem ehemaligen Gutsgebäude. Der Vorplatz ist 1997 neu gestaltet worden und bildet das Zentrum dieses geteilten Straßendorfes. Der Platz gehört zum oberen Dorf, welches stark durch die Bundesstraße geprägt wird und auch durch die Bebauung in weiten Teilen eher städtischen Charakter besitzt, während das untere Dorf, unterhalb der B 94, im Kontrast dazu seinen ruhigen, dörflichen Charakter mit vielen Kleinstrukturen und Biotopen bewahrt hat. Wir gehen nun halblinks gegenüber die Straße „Am Schulberg“ bergauf, vorbei an der Kirche und dem Friedhof mit seinem schönen Baumbestand. Von der Höhe aus sehen wir an der Straße eine Winterlinde mit Bank und Gelb-Wegweiser gen Pahren/Waldquelle. Hier biegen wir taleinwärts links ab, auf einen Feldweg, der zunächst noch asphaltiert ist. Dabei genießen wir den schönen Ausblick über die Land-



Blaufügel-Prachtlibelle

schaft bis zur Talsperre Zeulenroda. An der Straße nach Kleinwolschendorf wurde 1992 eine Benjeshecke aufgeschichtet und bepflanzt, wodurch die ansonsten öde Agrarsteppe angenehm gegliedert wird und ein Biotopverbundstreifen zwischen den Dörfern entstanden ist. Leider fehlt die wichtige Querverbindung zum Wald. Folgt man dem Weg ins Tal bis zur Waldkante (drei Linksabzweige unterwegs ignorierend), weist dort ein

Schild, gelbmarkiert „Poetenweg“, nach links auf die ca. 500 m entfernte Waldquelle hin. Dieser Richtung folgen wir nun in den Wald. An der nächsten Gabelung (gelber Wegweiser) biegen wir links ein und erreichen kurz danach die Quelle. Ihr gutes Wasser ist mit 25 Liter/Minute und 8 °C Temperatur ein erfrischendes Labsal für jeden Wanderer. Eine überdachte Schutzhütte bietet gute Gelegenheit zur Rast. Der Weg geht wei-

Edelkrebs





Eisvogel

ter abwärts bis ins Tal, wo man rechts ab, vorbei an einer alten hohen Lärche mit gelber Markierung, zur Vorsperre der Zeulenrodaer Talsperre gelangt. Wir passieren dann linker Hand die Artenschutzhütte Langenwolschendorf, und die Route führt weiter an einer artenreichen, heute eher selten gewordenen Talwiese und einigen eindrucksvollen alten Stieleichen entlang; zuweilen etwas undeutlich im Verlauf werdend. Übrigens ist die Eiche ein Baum voller Leben und damit von entsprechend hohem Wert für den Naturhaushalt. Etwa 300 Insektenarten sind an die Eiche gebunden, an die beispielsweise aus dem Süden eingeführte Rosskastanie nur 4 Arten.

An der Vorsperre Riedelmühle (erbaut in den Jahren 1970 bis 1973) lädt eine Bank zur besinnlichen Rast ein. Weiter geht es

entlang der Vorsperre, nun auf dem blau markierten Talsperren-Rundweg, zur ca. 1,5 km entfernten Kesselmühle vor Läwitz. Nach Überquerung der die Weida überspannenden denkmalgeschützten Steinbrücke gelangt man zum 1237 erstmals urkundlich erwähnten Ort Läwitz, und auf einer überdachten Bank am Sportplatz ortseingangs links lässt sich gut eine Brotzeit einnehmen. Die Straße führt, nun rot markiert, bergan Richtung Förthen, auf den durch große Laubbäume geprägten Dorfanger von Läwitz. Die beiden typischen Angerdörfer Läwitz und Förthen haben eine gemeinsame Geschichte. Über Jahrhunderte waren sie Enklaven (erst Königreich Sachsen, später Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach) inmitten des reußischen Landes. So war die Schule in Läwitz und die Kir-



Denkmalgeschützte Steinbogenbrücke bei Läwitz

che in Förthen. Beruhigende Rundblicke über die kuppige Feld- und Waldlandschaft entschädigen uns für 1 Kilometer Marsch entlang der zum Glück wenig befahrenen Dorfverbindungsstraße. Am Förthener Dorfeingang biegen wir nun, der Rotmarkierung des Weidatalwegs folgend, auf ein Fahrsträßchen ab, hinunter in das Tal des Güldebaches. Der Wegrand ist linksseitig durch eine große Schlehenhecke und artenreiche Krautsäume ökologisch äußerst wertvoll. Hinter der Fritschenmühle queren wir die Gülde, welche einige hundert Meter unterhalb in die Weida mündet und folgen dem Weg in den Wald Richtung Weckersdorf. Am Ende des Waldes, rechts, kann man von einer kleinen Bank aus den Blick über das Weidatal und das darin eingebettete Weckersdorf schweifen lassen, bevor man den Weg weiter zum Ort fortsetzt. Ein letzter alter Birnbaum am Weg zeigt mit seiner Baumhöhle deutlich die hohe Bedeutung solcher Streuobstbäume als Niststätte für Vögel und Kleinsäuger. Sehenswert am Orteingang sind das weitgehend erhaltene Kleinbauernanwesen Nr. 38 oder die große aus Natursteinen erbaute Wand eines Gehöftes an der Weida. Nicht versäumen sollte man einen Abstecher von der Dorfstraße rechts

hoch zum Kirchplatz und dem dahinter stehenden Bürgermeisterhaus Nr. 17 mit seinem reich verzierten Fachwerkgiebel. Dorf- und weidaufwärts gelangen wir schließlich zur Bundesstraße 94. Diese überqueren wir und setzen unsere Wanderung auf der schmalen Straße Richtung Leitzitz fort. Von rechts mündet sobald der verbaute Waldbach in die Weida ein. 15 Minuten nach dem Ortsausgangsschild biegen wir an einer markanten großen Eiche links ab in die Talaue, überqueren die Weida und folgen dem Weg, eine baldige Linkskehre ignorierend, immer geradeaus und stets ansteigend, wieder in Richtung Langenwolschendorf. Achtung! Der Weg ist ab jetzt nicht mehr beschildert, wesentlich bleibt einzig unsere generelle Wegrichtung Nordost und der stete Abstand zum Wald und zum Bachlauf rechter Hand. Nach Querung eines Hauptweges (an einem verborgenen Grundstück mit Haus) verläuft der Weg, kaum noch als Fahrspur sichtbar, durch eintönige Agrarflur sich leicht links wendend bergan. Hier würden Heckenpflanzungen nicht nur erosionshemmende, sondern auch landschaftsgliedernde Wirkungen hervorbringen, Lebensräume für Tierarten schaffen und auch für den Wanderer Abwechslung und Schutz vor Wind und Regen bieten.

Wir unterqueren 2 Überland-Stromleitungen, eine kleine Bank an der Straße Langenwolschendorf-Leitlitz kommt in Sicht, und hier biegen wir links auf diese Straße ein. Mit etwas Übung können wir von hier oben unsere gesamte Route erspähen. Nach dieser Übung steigen wir ab gen Langenwolschendorf, und nach wenigen

Schritten kommt das Ortseingangsschild ins Bild. Hier biegen wir rechts ein und wandeln zwischen majestätischen alten Eichen aus der Reußenzeit sowie Neuanpflanzungen unserer Tage wieder zum Dorfplatz, unserem Ausgangspunkt.



Reiherenten

Haubentaucher







16. Oberland zwischen Bernsgrün und Syrau

Ruhe und Entspannung im sächsisch-thüringischen Vogtland

Das Gebiet kennenlernen

Der Begriff Vogtland umschreibt eine Landschaft, welche sich über die Bundesländer Bayern, Thüringen, Sachsen und auch Teile Tschechiens erstreckt. Politisch nie einheitlich, erfolgt diese Bezeichnung bisher nur aus kulturhistorischer oder geobotanischer Sicht. Bei letzterer Betrachtungsweise wird das Gebiet in vier geobotanische Hauptbezirke eingeteilt. Das Obere Vogtland, das Ostvogtland, das Mittelvogtländische Kuppenland – hier ist unsere Route einzuordnen – und das Untere Vogtland. Die Höhenlage unserer Wanderung wird dem oberen Hügelland zugeordnet (300 bis 500 m). Die höchste Erhebung westlich von Bernsgrün, der Allrichberg, ist mit 533 m auch der höchste Punkt des Landkreises. Die Landschaft weist eine bewegte Morphologie auf, die gekennzeichnet ist durch den häufigen Wechsel von Wald, Grünland und Ackerflächen. Damit sind gute Voraussetzungen für ein abwechslungsreiches Landschaftsbild gegeben. Leider hat auch hier die Intensivierung der Landwirtschaft der letzten

Jahrzehnte ihre Spuren hinterlassen. So fielen ganze Bachläufe, Teiche und Feldgehölze der maschinengerechten Großraumwirtschaft zum Opfer. Dennoch bietet unsere Rundwanderung im äußersten Südzipfel des Landkreises Greiz dem aufmerksamen Wanderer neben Ruhe und Entspannung auch noch manches Naturerlebnis.

Erlebnis Natur

Auf unserer Wanderung durchqueren wir das größere Waldgebiet zwischen Bernsgrün und Syrau. Obwohl in dieser Landschaft keine naturnahen Wälder, sondern fast ausschließlich Nadelholz-Monokulturen vorherrschen, bietet sich vor allem im Spätsommer und Herbst im Wald Gelegenheit zum Sammeln von Pilzen. Dabei machen wir uns über die Pilzpfanne hinaus meist wenig Gedanken über die Bedeutung dieser eigenartigen Gewächse für den Naturhaushalt. In Thüringen schätzt man die Arten sogenannter Großpilze auf ca. 4.500. Etwa fünfmal größer ist die Zahl der oft nur mikroskopisch erkennbaren Formen wie Schimmel-, Hefe-,



Kuckuck

Rost-, Brand- und Schleimpilze, über deren Gefährdung man fast gar nichts weiß. Bei den Großpilzen sind mittlerweile etwa ein Viertel in ihrem Bestand gefährdet. In Thüringen stehen 1148 Arten auf der Roten Liste. Dabei ist das, was wir als Pilz bezeichnen nur der Fruchtkörper, wie der Apfel am Baum. Der eigentliche Pilz ist das Geflecht im Boden, und der kann bei manchen Arten mehrere hun-

dert Jahre alt werden und, wie man in den USA herausbekommen hat, eine Fläche bis 600 ha Größe einnehmen. Pilze haben eine Schlüsselstellung im Naturhaushalt durch den Abbau organischer Substanzen (Laub, Nadeln, Holz) und deren Umwandlung in Mineralien zur Ernährung der Bäume. Solche Pilze nennt man Saprophyten. Andere Pilze, Parasiten, entziehen den Pflanzen wiederum

Sperber





Nährstoffe und können zu großen Problemen in der Forstwirtschaft führen. So kann der Hallimasch als weltweit größter Wurzelersetzer ganze Tee-, Kaffee- oder Zitronenplantagen zerstören. Mykorrhizapilze wiederum treten mit den Bäumen in Symbiose und erhalten im Austausch gegen Nährsalze organische Stoffe von lebenden Wurzeln. Sie erhöhen damit das Feinwurzelsystem auf das 100–1.000fache, wodurch sich die Wasserzufuhr verbessert. Auch bilden sie einen Schutzwall gegen Parasiten und Schwermetalle, was zur Stressminderung des Baumes und damit zu erhöhter Vitalität führt. Ein einziger Baum kann gleichzeitig mit bis zu hundert höheren und niederen Pilzarten in Wurzelsymbiose leben. Obwohl manche Pilze bezüglich ihrer Baumpartnerschaft sehr variabel sind und oft lange Pausen beim Fruchten einlegen, ist ihr Rückgang, man denke beispielsweise an die verschiedenen Rotkappenarten, ein alarmierendes Zeichen. Mit dem Umbau monotoner Nadelholzforste in Laubmischwälder, dem Anbau einheimischer Baumarten und dem Belassen von Totholz und alten absterbenden Bäumen kann dieser Entwicklung gegengesteuert werden. Aber auch Bodenversauerung durch Luftverschmutzung und der Biozideintrag müssen zukünftig stark zurückgehen, denn:

Ohne Pilze kein Wald! Auch außerhalb der Pilzsaison bietet die Natur dem aufmerksamen Beobachter immer neue Erlebnisse. Wer sich leise verhält, sieht in dieser ruhigen Gegend durchaus bekannte Waldtiere wie Fuchs, Reh und Feldhase. Vor allem im Frühjahr sind viele Vögel zu hören. Zu den häufigsten Arten der Fichtenwälder gehören Buchfink, verschiedene Meisenarten und Fichtenkreuzschnabel. Mit etwas Glück hört man auch den schon selten gewordenen Ruf des Kuckucks. Am Tag jagen in diesen Wäldern die Greife Habicht und Sperber. Letzterer brütet mit Vorliebe in Fichtenstangenhölzern. Hervorragende Bruträume für Singvögel sind die großen Hecken um Frotschau. Hier kann man mühelos Gartengrasmücke, Goldammer und Neuntöter beobachten. Von den Amphibien begegnet uns im Wald vor allen bei feuchtem Wetter der braune Grasfrosch. Die Erdkröte zieht in die Teiche im Tal unterhalb Frotschau alljährlich zum Ablachen, was ihr hier wie an vielen Stellen im Landkreis aufgrund des erhöhten Fahrzeugaufkommens oft zum Verhängnis wird. In warmen, feuchten Märznächten sitzen oft hunderte von Tieren auf den Straßen. Hier ist auch ein Ausweichen mit dem Fahrzeug nicht möglich. Wer wirklich helfen will, sollte anhalten und die Tiere zur Seite des Tei-



ches hin ablesen. Auf diese Weise kann man in 3 bis 5 Minuten viele Leben retten.

Durch Berg und Tal nach Kleinamerika

Wir beginnen die etwa 7 km lange Wanderung am neu gestalteten Dorfplatz („Am Hirtenberg“, Bushaltestelle, kleiner Parkplatz) in Bernsgrün und folgen in südlicher Richtung den gelben Markierungen. Der Weg führt zunächst links abbiegend am südöstlichen Dorfrand entlang und 3 Minuten später, sich nach

rechts wendend, auf einem Schotterweg durch Agrarflur allmählich in das Tal der Triebitz. Leider erinnert nur noch der Name an diesen Bach, der einstmals hier die Landschaft gestaltete. Im Zuge sinnloser landwirtschaftlicher Intensivierung wurde er völlig verrohrt. Betonschächte zeigen uns an, wo das Gewässer heute, unterirdisch eingezwängt, sein Dasein fristet. Erst auf sächsischem Gebiet ca. 2 km unterhalb kann man den Bach in seinem naturnahen Verlauf wieder erblicken. Auf der anderen Seite des Tales,

Goldammer

oben: Farbenvielfalt bei Pilzen



nach Querung des von Südwesten einlaufenden, ebenfalls verrohrten Hauptarmes der Triebitz, bleiben wir bei der Weggabelung auf dem linken Weg (gelbe Markierung an stattlicher Eiche!). Nach weiteren 2 Minuten überqueren wir weglos eine kleine Hangwiese, um die Wanderung im Wald fortzusetzen. Unseren Einschlupf in diesen erkennen wir schräg gegenüber, deutlich gelb markiert, unterhalb eines jagdlichen Hochsitzes. Wir kommen an mehreren großen Waldameisen-Hügeln vorbei, und es lohnt sich, einige Minuten die rege Tätigkeit dieser Nützlinge des Waldes zu beobachten. Schließlich mündet der stets gelb markierte Waldweg unmittelbar neben der Brücke über die Bahnlinie auf die Straße Frotschau – Syrau. Wer sich einen ganzen Tag Zeit nimmt, kann von hier aus auch einen Abstecher nach Syrau unternehmen und die historische Windmühle

oder die malerische Drachenhöhle besuchen. Von der Brücke aus sieht man in südwestlicher Richtung die Siedlung Kleinamerika. Auf der Brücke setzen wir unseren Weg (gelb markiert) nach Nordtalwärts auf einem schattigen, ruhigen Sträßchen in Richtung Frotschau fort. Am Waldende rechter Hand bietet sich von einer Bank aus ein schöner Blick über das Land. Wir gehen hinunter durch das Tal nach Frotschau und biegen oben im Dorf an einer Trafostation nach rechts ab und folgen zunächst der gelben Ausschilderung gen Arnshagen. Bald kann man die verschiedenen großen Feldhecken sehen, welche zu den wertvollsten Biotopen in diesem Gebiet zählen. Vom Höhenkamm des Weges aus hat man wieder eine sehr schöne Fernsicht über das obere Vogtland. An der nächsten Wegkreuzung, an einem überdachten Rastplatz neben einem Schilderpfahl,

Neuntöter

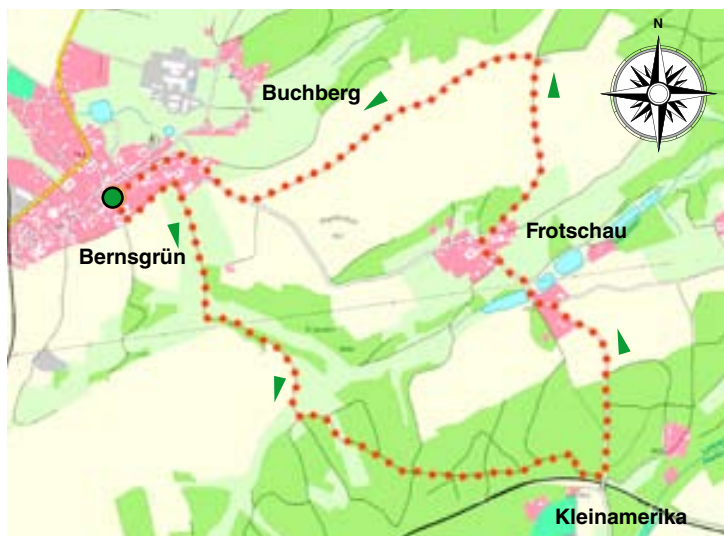




Grasfrosch mit Laich

biegen wir nach links auf den Mühlweg in Richtung Bernsgrün ab. Nach ca. 1,3 km gelangen wir vor Bernsgrün wieder auf die Straße und schließen, uns nach rechts zur Ortsmitte damit unserem Ausgangspunkt zuwendend, unsere Wanderung ab. Ein interessanter Bau ist die

Bernsgrüner Kirche, in der noch verschiedene Baustile zu erkennen sind. So sind der Chorraum aus der Romanik, verschiedene Figuren darin aus der Gotik und die Kanzel aus dem Barock. Außerdem zieren den Ort noch einige gut restaurierte Fachwerkhäuser.





17. Steinicht

Ein wild-romantisches Felsental

Das Gebiet kennenlernen

Zwischen der sächsischen Stadt Elsterberg und der Bahnstation Rentzschmühle liegt ein etwa 3 km langes und bis zu 70 m tief eingeschnittenes, felsenreiches Kerbtal – das Steinicht. Es gilt mit Recht als die eindrucksvollste Talstrecke des gesamten Elsterlaufes. Die vielfach fast senkrecht aufragenden Talwände sprechen für die Härte des Diabases (auch Grünstein genannt), in den sich der Fluss im Verlaufe der Erdgeschichte eingetieft hat. Bereits der Naturforscher Emil Adolf Roßmäßler (1806–1867) machte auf die Einzigartigkeit des Steinichts aufmerksam: „Schon oft hatte ich von dem malerischen Elstertale und zwar von dem Theile desselben unweit Elsterberg gehört, welches wegen seiner felsigen Ufer das Steinicht heißt. Ein Besuch daselbst sollte mir zum glücklichsten meines jungen Naturforscherlebens werden“. Und fast einhundert Jahre später schreibt der bekannte Greizer Geologe und Lehrer Dr. Erich Martin über das Steinicht: „Lange haben die Menschen das siedlungs- und verkehrsfeindliche Tal gemieden. Die

Dörfer wie Görschnitz und Cossengrün auf der einen, Scholas, Losa, Ruppertsgrün und Liebau auf der anderen Seite sind Höhenorte, von denen aus man, die Schlucht kaum ahnend, über das Tal hinwegsehen kann. Das wilde und unwegsame Tal aber war unseren Vorfahren unheimlich. Dort hatte der Teufel seine Kanzel, und die Nixen stiegen an den Steinen aus der Flut und tanzten auf der Wiese“.

Heute gehört das Steinicht zu einem länderübergreifenden europäischen Schutzgebiet, mit einer Kernzone als Naturschutzgebiet. Weiterhin ist das kleine Naturdenkmal „Nelkenstein“ zu nennen, das bereits seit 1943 diesen Schutzstatus genießt.

Erlebnis Natur

Die Vielfalt der Pflanzengesellschaften und -arten des Steinichts ist u. a. auch auf die klimatischen Einflüsse und die bodengeologischen Verhältnisse zurückzuführen. Gerade im Steinicht mit seinen Steilhängen und seinen vorstehenden Felskanzeln gibt es alle möglichen Über-

gänge von feucht-schattigen bis zu extrem trocken-sonnigen Standorten. Auch die Exposition, die Lage in Bezug auf die Richtung der Sonneneinstrahlung, ist von entscheidender Bedeutung. Auf den steinigen Bergkuppen und an den Felssteilhängen der Weißen Elster stocken noch heute artenreiche Laubmischwälder. Diese Wälder sind mitbestimmend für die Schönheit des Gebietes. Auf den sonnenseitigen Hängen herrschen Traubeneiche, Winterlinde und verschiedene Ginsterarten vor. Sie wachsen hier am Steilhang, aus dem stellenweise mächtige Diabasklippen herausragen und an

dessen Grund sich teilweise viel Geröll und Gesteinsschutt abgelagert hat. Wir wollen uns nun aber den extremsten, sonnenexponierten Standorten und den hier vorkommenden Pflanzenarten zuwenden.

Auf den trockenwarmen, flachgründigen und von Felsen durchragten Böden stocken heidekrautreiche Eichen-Birken-Kiefern-mischwälder mit Traubeneiche, Stieleiche, Hängebirke und Gemeiner Kiefer, die hier in einer gedrungenen Wuchsform mit breit ausladender Krone vorkommt. In der Krautschicht fallen besonders das Heidekraut und der Schaf-

Pfingst-Nelke





Wildkatze

Schwingel (eine Grasart), Fetthenne, Kleines Habichtskraut und Nickendes Leimkraut auf. Leitart der Felsspalten- und Felsstrauchgesellschaften ist die Echte Zwergmispel. Hier finden wir in der Krautschicht Färber-Hundskamille, Dürrewurz-Alant und Nickende Distel; dazu noch zwei geschützte Arten, die im Vogtland nur im Steinicht vorkommen: die Pfingst-Nelke und der Rasen-Steinbrech. Während die Nelke nur auf einem sehr schwer zugänglichen Felssims in wenigen Exemplaren wächst, kommt der arktische Steinbrech an zahlreichen Felswänden vor. In den Felsspalten siedeln u. a. Farne aus der Gattung der Streifenfarne. Weitere bemerkenswerte Pflanzenarten, die im Steinicht vorkommen, sind: Weiße Schwalbenwurz, Großblütiger Fingerhut, Leberblümchen (beide geschützt!), Katzenpfötchen, Wolliger Hahnenfuß, Berghartheu, Wilder Dost, Frühlings-Platterbse. Dies ist nur eine kleine Auswahl stellvertretend für eine Vielzahl weiterer Arten, die Sie im Steinicht finden und mit einem guten Bestimmungsbuch identifizieren können. Zu den interessantesten Vögeln des Steinichts gehört der

Uhu, der jahrzehntelang hier verschwunden war und heute erfreulicherweise wieder regelmäßiger Brutvogel ist. Aber auch Eisvogel und Wasserramsel sind Raritäten, die Sie mit ein bisschen Glück beobachten können. Neuerdings wurden auch die Wildkatze und der Fischotter nachgewiesen – ein weiteres Naturhighlight des Steinichts.

Und während Sie mit dem Fernglas durch die Landschaft schweifen, fallen Ihnen vielleicht an einer Felswand Klettersportler auf? Die Ausübung dieser Sportart im Steinicht wurde in Naturschutzkreisen oft kontrovers diskutiert, ob z. B. durch das Klettern der Natur Schaden zugefügt werden kann. Für das Steinicht zeichnet sich wohl eher ein positives Bild ab, d. h. organisierter Klettersport kann auch in Schutzgebieten mit Einschränkungen zugelassen werden, wenn er räumlich (nur an bestimmten Felswänden), zeitlich* (z. B. außerhalb der Uhu-Brutzeit) und quantitativ (nur eine bestimmte Anzahl) begrenzt wird. Dies setzt voraus, dass die Klettersportler ausreichend über die naturschutzrechtlichen Bestimmungen informiert



Fischotter

sind und danach handeln sowie Verstöße von rücksichtslosen Kletterern der zuständigen Naturschutzbehörde melden. Denn die Gefahr, dass z. B. der äußerst störungsempfindliche Uhu durch Kletterer seine Brut aufgibt, ist nicht zu unterschätzen.

Wanderung durch das imposante Felsental des Steinichts

Wir beginnen unsere Wanderung flussaufwärts über den Reitsteig, einen mittelalterlichen Weg, der wohl die Verbindung zwischen den beiden Burgen Elsterberg und Liebau herstellte. Nahe des ehe-

Wasseramsel beim Nestbau





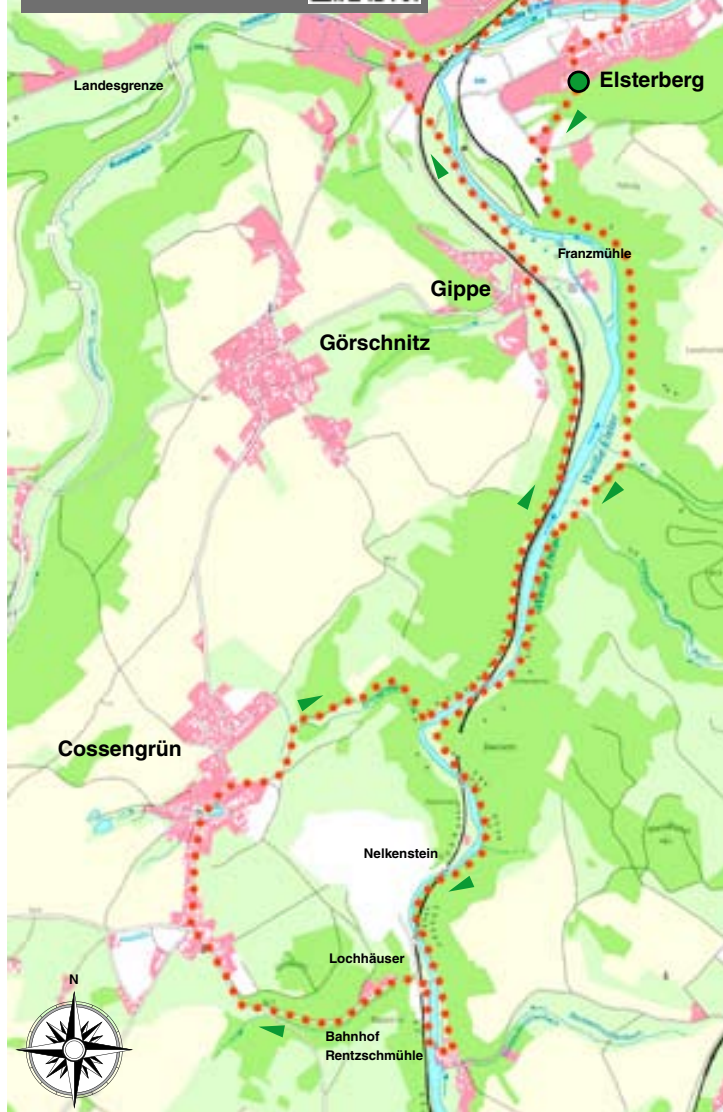
Fetthennenbläuling

maligen Kunstseidenwerkes Elsterberg zweigt am Scholasweg in halber Höhe der Reitsteig ab. Vom Prallhang, etwa 40 m über dem Fluß, beginnt ein pilzreicher Eichenhangwald (z. B. Erdsterne). Unten im Tal liegt die Franzmühle. Aus den östlich angrenzenden Hangwäldern führen zwei Bachtälchen zur Weißen Elster, der Öltzschbach (auch Gänsemühlenbach) und der Ruppertsgrüner Bach (Kleppergrund). Etwas abseits des Weges kann man prähistorische Spuren des Menschen entdecken, die Reste bronzezeitlicher Grabstätten und einer „Fluchtburg“. Wir wandern weiter auf dem Hauptweg in Richtung Bahnhof Rentzschmühle. Unterwegs erwarten uns schöne Ausblicke zum gegenüberliegenden „Nelkenstein“ und „Uhustein“. Von der Rentzschmühle geht es über die Ortsverbindungsstraße vorbei an den Lochhäusern nach Cossengrün. An der ersten Kreuzung halten wir uns rechts, Richtung Ortsmitte, und ca. 50 m nach dem Dorfteich wieder rechts, Richtung Steinicht/„Orbisgraben“.

Nun führt ein sanft abfallender Waldweg zur Gippenschenke, wo der „Schlüssel zum Steinicht“ aufbewahrt sein soll. Von der Gaststätte ist es nur noch ein knapper Kilometer bis ins Stadtzentrum von Elsterberg. Wem die Tour (ca. 11 km) nicht reicht, sollte ab Rentzschmühle einen Abstecher über Liebau-Jocketa ins Triebtal unternehmen, ein ebenfalls landschaftlich sehr reizvolles Flusstal. Von Barthmühle kann man dann mit dem Zug eine Station nach Rentzschmühle zurückfahren oder weiter bis zum Haltepunkt Elsterberg-Kunstseide.

** Ausübung des Klettersports im thüringer Teil am „Nelkenstein“, an der „Plattenwand“ sowie am „Orbisfelsen“ nur im Zeitraum vom 1. August bis zum 31. Oktober eines jeden Jahres.*

Hallo Geocacher!
Die Wanderroute durch das
Steinicht bietet folgende
Caches an:





PD Dr.-Ing. habil.
Hartmut Säger
Dipl.-Biologe



Büro für Umweltgutachten

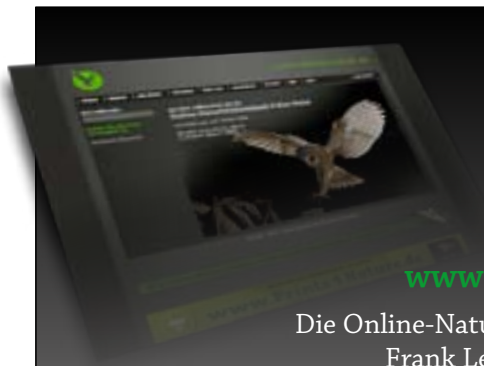
Berggasse 6
08451 Crimmitschau

Tel.: (0 37 62) 94 72 35
E-mail: bios-bfu@arcor.de
www.bios-bfu.de



Naturschutzbund Deutschland (NABU)
Kreisverband Gera-Greiz e.V.
Johannes-R.-Becher-Straße 66
07546 Gera

Tel.: (03 65) 4 20 43 17
E-Mail: info@Gera-Greiz.NABU-Thueringen.de



www.fokus-natur.de

Die Online-Naturbilddatenbank von
Frank Leo und Torsten Pröhl



**Auf Wiedersehen im
Landkreis Greiz!**